

TATORT LÜCKE DOKUMENTATION



WISSEN IST KOLLEKTIV
EIN STADTKRIMI



INHALT

GRUSSWORT <i>Friedhelm Boginski</i>	4	INTERNATIONALES SPURENSUCHFEST <i>Viviana Blihoghe</i>	37
ÜBERRASCHUNGEN ERWÜNSCHT <i>Katja Kettner, Heike Scharpf</i>	6	POESIE UND PROSA <i>Carsten Seifert</i>	43
HISTORIE LEBENDIG MACHEN <i>Sven Klamann</i>	8	WAS SIND EIGENTLICH FAKTEN? <i>Thomas-Gabriel Rüdiger</i>	46
PARTIZIPATION AN DEN HEIMSUCHUNGEN DER VERGANGENHEIT <i>Adam Czirak</i>	12	MUT ZUR LÜCKE <i>Doreen Klitzke</i>	48
IN DER GOETHESTRASSE 23B KLAFFT EINE LÜCKE... <i>Ewa Czerwiakowski</i>	15	LÜCKENVORSCHLÄGE	50
FEIERND GESCHICHTE SCHREIBEN <i>Lars Fischer</i>	21	NEUE WEGE – FÜR FORSCHUNG UND VERMITTLUNG IM MUSEUM <i>Birgit Klitzke</i>	52
VON DER LUST AUFS SPEKTAKEL <i>Simon Rayß</i>	27	KURZ UND KNAPP	56
WASSER VON OBEN UND WASSER VON UNTEN <i>Tom Mustroph</i>	31	WISSENSSPEICHER	58
BAULÜCKEN UNTER DER LUPE <i>Julia Binder</i>	34	AUTOR*INNEN	60
		MITWIRKENDE	63
		IMPRESSUM	64



GRUSSWORT

Sich mit der Geschichte des eigenen Wohnortes, der Stadt in der man lebt, zu beschäftigen, schafft Verständnis für das Jetzt, schafft Ideen für die Zukunft und führt zu einer großen Verbundenheit mit der Heimat, führt zu Vertrautheit und Identifikation mit dem eigenen Zuhause.

Museen sind Orte der Begegnung und fungieren zugleich als Gedächtnis eines Ortes sowie als Schaufenster in die Region. Darüber hinaus nehmen sie den Auftrag wahr, Diskussionen und Denkanstöße zum Jetzt zu initiieren und Fragen zu stellen, zum Beispiel, wie wir leben und leben wollen.

Die im Jahr 2014 eröffnete Dauerausstellung des Museums Eberswalde war ein wichtiger Schritt hin zu einer Öffnung des Museums in die Stadt hinein, hin zu ihren Bewohnern und Gästen. Die Ausstellung erscheint in ihrem Design nicht nur modern und innovativ, sie ist zudem als barrierefreie Schau für alle Generationen erreichbar und eröffnet viele Möglichkeiten zur thematischen Fokussierung auf Teilbereiche der Stadtgeschichte.

Das zweijährige Projekt Tatort Lücke ist eine lebendige und inspirierende Kooperation von Museum und Kanaltheater und vielen weiteren Kooperationspartnern in der Stadt, das Menschen zusammengeführt hat und insgesamt das Interesse für die Geschichte der eigenen Stadt geweckt hat.

Das Besondere an diesem Projekt war der Mix aus geschichtlicher Kompetenz in Forschung zu Stadtgeschichte und das umfassende Wissen gepaart mit der Originalität, dem Witz und dem Ideenreichtum des Theaters.

Beides zusammen wurde so aufbereitet, dass viele Eberswalderinnen und Eberswalder als Forschende, als Darsteller und natürlich auch als Publikum involviert wurden. Das Kanaltheater bot sich dabei als Kooperationspartner an, weil es sich bereits in seinen Stücken „Heilige Gaby des SVKE“ oder „verschleppt jung ohne ich“ mit geschichtlichen Themen befasst hat sowie in der partizipativen Theaterarbeit erprobt ist und damit viel Erfahrung darin hat, Menschen einzubeziehen.

Beheimatung durch Geschichte und Geschichten: Dieser Ansatz löste einen beeindruckenden Beteiligungs-Prozess aus, der Menschen in Eberswalde dazu angeregt hat, sich mit der Geschichte der Stadt, ihrer Stadt zu befassen. Die einzelnen Projekte im Rahmen von Tatort Lücke wurden dabei von jungen Menschen, von Schülerinnen und Schüler des Humboldt-Gymnasiums aktiv begleitet.

Mit dem Programm wurden neue Formen der Kooperation und der Vermittlung von Geschichte erprobt: beides hat so gut funktioniert, dass auch zukünftig neben den Kernaufgaben des Museums, dem Sammeln, Bewahren, Erforschen, Ausstellen und Vermitteln auch partizipative Präsentationsformen zur Beschäftigung mit Geschichte genutzt werden.

Deshalb gilt mein Dank der Kulturstiftung des Bundes für das Programm Stadtgefährten und die Förderung von Tatort Lücke. Die Stadt Eberswalde hat durch dieses Projekt sehr viel gelernt und sehr viel gewonnen.

Friedhelm Boginski

Bürgermeister der Stadt Eberswalde

ÜBERRASCHUNGEN ERWÜNSCHT

EIN STADTKRIMI

Am Anfang stand die Frage: Wie erinnern wir uns, wenn nichts mehr zu sehen ist? Wenn über die Geschichte - im wahrsten Sinne des Wortes - Gras gewachsen ist? Was war hier? Was hätte hier sein können? Was kann hier entstehen?

Die Idee war geboren: Tatort Lücke würde eine stadtgeschichtliche Forschungsreise als Kreuzung aus Krimi, Theater und Museum werden.

Wir sendeten ein investigatives Team aus Stadtmuseum, Kanaltheater, und Stadtbewohner*innen, aus Jung und Alt – Kommissar*innen, besorgten Nachbar*innen, Spurensucher*innen, Jungdetektiv*innen – aus, die Leerstellen in der Stadt zu erkunden, Lücken zu benennen und deren Geschichte freizulegen. Der Aufruf an alle Bürger*innen der Stadt war eine Einladung, gemeinsam Momente der Stadtgeschichte zu erforschen und spielerisch neu zu beleben.

DIE IDEE NIMMT FAHRT AUF.

Viele Besucher*innen kommen in das Lückenlabor und bringen Geschichten, Fotos und Postkarten mit. In kürzester Zeit erreichen 48 Vorschläge das Lückenlabor. Aus einer Idee erwachsen viele Ideen. Bei manchen Lücken ist einiges, bei anderen vieles bei manchen aber auch gar nichts Genaues bekannt. Der zeitliche Ablauf ist bewusst knapp gewählt, denn schon im März soll die erste Lückenbespielung stattfinden. Überforderung gehört zum Programm, was die Einzelnen überfordern könnte, wird gemeinsam erforscht möglich.

DIE QUAL DER WAHL

Es ist gar nicht so leicht aus den vielen unterschiedlichen Vorschlägen die Nominierungen auszuwählen. Gemeinsam mit unseren Kooperationspartner*innen schauen wir, welche Lücken bekannt sind und welche eine Entdeckung, eine Überraschung werden könnten. Welche besonders wichtig für die Stadtgeschichte wären, und auch, welche Spaß beim Bespielen bringen, die gemeinsame künstlerische Auseinandersetzung mit der Geschichte beflügeln könnten.

DER TAG DER ENTSCHEIDUNG

Bei ‚Guten Morgen Eberswalde‘ ist der Saal prall gefüllt. Es knistert, ein Mix aus Anspannung und Vorfreude. 12 Lückenvorschläge sind vorzustellen und abzustimmen. Wer wird das Rennen machen, „Las Vegas“ oder „Judohalle“, das „Entomologische Institut“ oder das „Explodierende Gaswerk“? Es folgt ein knappes Kopf-an-Kopf-Rennen bis endlich nach einer Stunde die meist gewählten, nun zu bespielenden Lücken feststehen. Nicht jede Lieblingslücke kann gewinnen und so birgt die Wahl einige Überraschungen.

Und dann ging es erst richtig los: vertiefte Recherche im Kreisarchiv, Interviews mit Zeitzeug*innen, Texte schreiben, Suche nach Darsteller*innen, Proben, Bühnen- und Requisitenbau, wieder Proben, Aufbau, Performance und das ganze sechs Mal...

Herzlichen Dank an Alle für die Neugier, für die Hilfe, für Euer/Ihr Mitwirken, für die Zeit, für die Liebe, für die vielen vielen Gespräche! Es war ein Fest!

Katja Kettner

Projektleitung & Dramaturgin

Heike Scharpff

Künstlerische Leitung & Regisseurin

LANDUNG DES KRIMINALISTENTEAMS

HISTORIE LEBENDIG MACHEN SVEN KLAMANN

Wer das Museum Eberswalde für einen Ort hielt, an dem vergilbte Zeitzeugnisse in Glasvitrinen verrotten und historische Akten verstauben, war schon vorher auf dem Holzweg. Doch spätestens seit „Tatort Lücke“ die Barnimer Kreisstadt begeistert, dürfte jeder, der sich auch nur einigermaßen für Geschichte interessiert, vom genauen Gegenteil überzeugt sein. „Tatort Lücke“ ist genau das, was seine Macher vom Museum und vom Kanaltheater, unterstützt durch die Hochschule für nachhaltige Entwicklung, die Bürgerstiftung Barnim Uckermark, den Verein für Heimatkunde zu Eberswalde, das Alexander-von-Humboldt-Gymnasium und das Kreisarchiv Barnim, vom ersten Projekttag an versprochen haben: ein ungemein spannender Stadtkrimi. Eine mitreißende Suche nach Leerstellen. Nach Gebäuden, Plätzen und/oder Ereignissen, die vom Gras der Zeit überwachsen sind.

Nicht allein die Ensemble-Mitglieder des Kanaltheaters konnten in den sechs Stadtkrimi-Folgen, die der furiosen Eröffnungsperformance auf dem Marktplatz gefolgt sind, in die Rollen von Kommissaren oder Gerichtsmedizinern schlüpfen. Die Neuinszenierung konkreter geschichtlicher Geschehnisse, gewohnt gekonnt

dargeboten von den Schauspielern, hat jedes Mal aufs Neue vor allem dadurch an Echtheit und Glaubwürdigkeit gewonnen, dass Zeitzeugen und anderweitig persönliche Betroffene beteiligt waren, die mit ihren subjektiven Schilderungen dazu beitrugen, Leerstellen in der Stadtgeschichte zu schließen, fast Vergessenes in die kollektive Erinnerung zurückzuholen und damit Historie lebendiger zu machen. Das war beim berührenden ersten „Tatort Lücke“ der Fall, in dem von den Bewohnern des längst nicht mehr stehenden Hauses an der Goethestraße 23b berichtet wurde, die Eberswalde 1938 verlassen mussten, nur weil sie Juden waren. Das traf zudem auch bei den „Tatort Lücke“-Folgen über Meyers Radrennbahn in Finow, die Gaswerk-Explosion am Finowkanal, das Kaiserbad am Weidendamm, den Ungarnspielplatz im Leibnizviertel und den Mühlenteich zu, der 600 Jahre lang im heutigen Stadtzentrum existierte. Jede einzelne dieser besonderen Vorstellungen war bestens besucht. Und häufig beließ es das staunende Publikum, wenn es nicht ohnehin in die Inszenierung eingebunden war, keineswegs beim bloßen Zuschauen. Manche Wortmeldung, die getätigt wurde, nachdem der symbolische letzte Vorhang gefallen war, brachte



weiteres Licht ins Dunkel verblassender Erinnerungen, das aufzuhellen erklärtes Ziel aller Beteiligten war. Und auch das zeigt die beeindruckende Sogkraft des Projektes: All diese Leerstellen der Eberswalder Geschichte wurden nur gespielt, weil die Eberswalder dies so wollten. Partizipativer lassen sich Recherche-Aufträge nicht vergeben. Über die Lücken, denen beim Stadtkrimi nachgegangen werden sollte, haben ausschließlich die Besucher einer ganz besonderen Ausgabe von Guten Morgen Eberswalde abgestimmt, indem sie nach eigenem Gutdünken alles in allem 500 Tischtennisbälle auf zwölf Glasröhren verteilten, die jeweils eine Forschungsaufgabe repräsentierten. Die zwölf in dieser Endrunde zur Debatte stehenden möglichen Schauplätze für Tatort-Folgen zur Stadtgeschichte wiederum waren unter sage und schreibe 48 Vorschlägen ausgewählt worden, die wissensdurstige Einwohner zuvor im Lückenlabor abgegeben hatten. Dieses Lückenlabor, unter anderem mit Mikroskopen, Einweckgläsern für die Aufbewahrung von Beweismitteln und Nachschlagewerken ausgestattet sowie unterm Dach des Museums eingerichtet,

war so etwas wie der Szenetreff für alle, die beim „Tatort Lücke“ mitgemischt haben. Hier kamen die Macher vom Museum und vom Kanaltheater zusammen, um ihr weiteres Vorgehen abzusprechen, hier haben Schüler aus dem Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Pläne dafür geschmiedet, wie in Gesprächen mit an Lebensjahren alten Eberswaldern Erfahrungsschätze gehoben werden könnten, die noch in keiner Aufzeichnung festgehalten wurden. Und hier haben Eberswalder, die zum Beispiel durch die Eröffnungsperformance mit ihrem zwar spektakulären, aber zum Glück nur fiktiven Entführungsfall oder durch die überall in der Barnimer Kreisstadt verteilten „Tatort Lücke“-Karten zum Mitmachen eingeladen worden waren, ihre Ideen für Leerstellen eingereicht. Immer ging es um Vergangenes, das als bedeutend genug empfunden wurde, die Erinnerungen daran aufzufrischen. Das Lückenlabor, so viel steht bereits fest, wird im Museum weiter existieren, wenn der Stadtkrimi mit der Abschlussperformance längst beendet ist. Denn auch dies wurde bei dem für Eberswalde so wichtigen Projekt, das die Kulturstiftung des



Bundes mit insgesamt 135.000 Euro aus dem Programm „Stadtgefährten“ gefördert hat, deutlich herausgearbeitet: Keine einzige Erkenntnis, die beim Stadtkrimi gewonnen wurde, bleibt ungenutzt. Der Aufbau eines digitalen Wissensspeichers, der die Ermittlungsergebnisse zu den Leerstellen der Eberswalder Historie dokumentiert und nachhaltig zugänglich macht, ist fester Bestandteil vom „Tatort Lücke“ und wird die Museumsarbeit der Zukunft bereichern.

Nachhaltigkeit ist auch ein gutes Stichwort für die Reihe „Tatort Lücke im Gespräch“, die zum Begleitprogramm gehörte. Egal, ob ein Theaterwissenschaftler mit seinen Ausführungen zu Re-Enactments, also über die Wiederbelebung oder Neuerfindung einstiger Ereignisse, den theoretischen Überbau für die beim Projekt praktizierte theatralische Form der Geschichtsforschung lieferte, ob eine Buchautorin mit Zeitzeugen am Beispiel des nach der Wende abgerissenen „Hauses der Kultur“ über „Schichten und Substanz“ philosophierte oder es um Ausblicke für das Museum Eberswalde nach dem letzten Kapitel im Stadtkrimi ging: Jedes Mal wieder ist es dabei zu Diskursen gekommen, die nachwirken werden.

Das Fazit nach einem denkwürdigen Theater- und Museumsjahr, das für alle Beteiligten wie im Fluge vergangen sein dürfte, kann nur lauten: Jede einzelne „Tatort Lücke“-Folge hat ebenso unterhaltsam wie informativ Leerstellen sichtbar gemacht. Eberswalde hat es verdient, dass auch fast vergessene Episoden seiner Geschichte weiter erforscht werden. Und der Abschluss des Projekts weckt Lust auf mehr. Fortsetzung folgt. Über das Wie wird noch zu reden sein.

PARTIZIPATION AN DEN HEIMSUCHUNGEN DER VERGANGENHEIT

ADAM CZIRAK

Reenactments sind inszenierte Situationen, in denen Episoden unserer Geschichte nachgestellt und wieder erlebt werden können. Die Rede ist von Aufführungsformaten, in deren Rahmen historisch relevante oder in Vergessenheit geratene Momente unserer Vergangenheit erneut aufgeführt werden. Diese Praxis der Wiederaneignung verbreitete sich in den Vereinigten Staaten der 1960er Jahre als dort die so genannten Civil-War-Reenactments zur Hundertjahrfeier des amerikanischen Bürgerkriegs aufgeführt wurden. Das Format des Reenactments hat seine Wurzeln dementsprechend in der amerikanischen Hobbykultur, findet aber seit den Nullerjahren auch im europäischen Raum Verbreitung, vor allem deshalb, weil es als ästhetische Anordnung besonders gut dafür geeignet ist, Zuschauende in das szenische Geschehen zu involvieren oder nicht-professionelle (Schau-)Spieler*innen in die Aufführung mit einzubeziehen.

Die Partizipation an einem Reenactment führt nicht selten dazu, dass man Zuschauende und Handelnde, Künstler*innen und Betrachter*innen nicht mehr scharf voneinander trennen kann.

Dass Reenactments nicht nur zur dokumentarischen, möglichst getreuen Wiederholung der Vergangenheit dienen, sondern geradezu unseren Glauben an der vollständigen und fehlerfreien Rekonstruierbarkeit der Geschichte unterlaufen, dafür stellt auch die Eberswalder Reenactment-Reihe TATORT LÜCKE sehr plastische Beispiele dar: Goethestr. 23 b, Gas! Werk Ka! Boom, Meyers Radrennbahn Finow, Ungarnspielplatz und Kaiserbad am Weidendam sind ortsspezifische Inszenierungen, die im öffentlichen Raum stattfinden und somit der Unkontrollierbarkeit des Wetters, des Straßenlärms und der (un)gewollten Interventionen durch andere Akteure und Akteurinnen der Stadt ausgesetzt sind. Doch nicht nur das: In allen Reenact-

ments treten mehrere Sichtweisen auf das historische Geschehen zutage und die Spieler*innen bringen immer auch die blinden Flecken der Erinnerung bzw. ihrer Recherchen in den jeweiligen Erzählungen zum Ausdruck. Sie suggerieren nicht, dass die tragischen Vorfälle oder die unwiederbringlich verloren gegangenen Schauplätze der Stadt vollständig und lückenlos nach-erzählt bzw. wieder aufgebaut werden könnten. Vielmehr wählen die Sprecher*innen und Kommentator*innen eine spielerische Artikulationsweise, in der Momente der Differenz, der Inkohärenz und der Störung – im Gegensatz zu klassischen Theaterformen – offen gezeigt und reflektiert werden. Die Leerstellen und nicht-inszenierbaren Dimensionen der Erinnerungsarbeit, die auf programmatische Weise auch im Titel der Reenactment-Serie TATORT LÜCKE anklingen, haben in allen Aufführungen geradezu eine dramaturgische Funktion, insofern sie auf die Instabilitäten einer ‚authentischen‘ oder ‚wahren‘ Wiederbelebung des Gewesenen hinweisen. Die Spurensuchen aus Eberswalde nehmen Reenactments nicht anders denn als Visitationen aus der Vergangenheit in den Blick, die die herkömmliche Darstellungsrelation von Historischem und Gegenwärtigem, ja ‚Original‘ und ‚Kopie‘, außer Kraft setzen, Dimensionen der Jetztzeit und der Geschichte ‚durcheinanderbringen‘ und dementsprechend die Konturen zwischen Faktizität und Fiktionalität, Geplantem und Unvorhergesehenem, Dokumentarischem und Spielerischem bewusst verwischen. Besonders in Goethestr. 23 b und in Gas! Werk Ka! Boom fällt die Fragmentiertheit des Wiederholten ins Auge: Die Erzählungen muten wie Versatzstücke aus Recherchen und individuellen Erinnerungen an, die neu zusammengesetzt, miteinander in Dialog gebracht werden, um eine Lanze für die Offenheit von Geschichte(n) zu brechen und die Unmöglichkeit einer illusorischen Wiederholung der Vergangenheit mit auszustellen.

In Meyers Radrennbahn Finow und in Ungarnspielplatz kommen Reenactmentformate zum Vorschein, die besonders auf die körperliche und kinästhetische Teilnahme des Publikums setzen. Sie weisen über den Vorgang kognitiver Wahrnehmung und Interpretation hinaus und offerieren allen Anwesenden die Möglichkeit der Mitgestaltung. Bereits im ästhetischen Rahmen der einzelnen Reenactments ist somit eine konstitutive Rolle der Zuschauer*-

innen angelegt, insofern diese zu Ko-Produzent*innen erhoben bzw. miteinander ins Verhältnis gesetzt werden. Durch Handlungsanweisungen, offene Inszenierungsstrukturen oder direkte Adressierungen werden Spielsituationen geschaffen, die gerade die Unabschließbarkeit des Erinnerns betonen.

Vor diesem Hintergrund setzen sich alle Reenactments von der Ambition einer authentischen Nachstellung von Geschichte ab, einer Ambition also, die nicht nur die frühen amerikanischen Reenactments und deren Rekonstruktionen von historischen Schlachten im Originalkostüm auszeichneten, sondern auch jene künstlerischen Reenactments – etwa diejenigen von Milo Rau –, die Geschichte ausschließlich detailgetreu bzw. wie Maria Muhle schreibt, „in der richtigen Weise“ in Szene zu setzen suchen. Die Reenactments aus Eberswalde könnte man vielmehr als „epische Reenactments“ bezeichnen, die in der Wiederbelebung der Vergangenheit Erzähler*innenfiguren und Stellvertreter*innen exponieren und die indirekte Rede gegenüber intakter schauspielerischer Anverwandlungen bevorzugen. Fragt man nach dem künstlerischen Anliegen in den Reenactments von TATORT LÜCKE, so lässt sich sagen, dass es in dieser Serie von Aufführungen weniger um den Anspruch geht, einschneidende Episoden der Stadtgeschichte eins zu eins in die Gegenwart zu übertragen und hautnah wieder erlebbar zu machen, sondern darum, sich zur Vergangenheit in Verhältnis zu setzen und eine Botschaft für die Gegenwart zu formulieren, die eher in der Sensibilisierung für Geschichte als in ihrer Rekonstruktion besteht. Durch die Möglichkeit des Zusammenseins bzw. der kreativen Partizipation an der Reaktivierung von Stadtgeschichte eröffnen die Reenactments von TATORT LÜCKE einen Raum, in dem man die Mitglieder der Stadtgemeinde sowohl an Erinnerungen als auch an Zukunftsvisionen partizipieren lässt. Politisch ist dieser Anspruch deshalb, weil man hier – im antiken Sinne des Begriffs der Teilhabe – nicht nur individuelle Entscheidungen trifft, sondern stets auch das Handeln Anderer bzw. das Leben des Gemeinwesens mitbestimmt und eine Verantwortung für das Involviertsein in die kollektiven Handlungsprozesse einer Gemeinschaft trägt.

TATORT LÜCKE 1

GOETHESTRASSE 23B

IN DER GOETHESTRASSE 23B KLAFFT EINE LÜCKE EWA CZERWIAKOWSKI

In der Goethestraße 23b klafft eine Lücke ... Durch die Erforschung der Lücken im Stadtgebilde kommen Fragmente des vergangenen Geschehens zum Vorschein, Fetzen der Erinnerung, die wie Mosaiksteine die unbekannten Muster und damit auch das Gedächtnis der Stadt erkennen lassen. So auch in der Lücke Nr. 1, die die Performancereihe eröffnet.

Der Ort ist ein leerer Platz im Stadtzentrum an der Ecke zweier Straßen. Bewachsen mit Gras. Was hier während der Performance passiert, ist keinesfalls als eine Inszenierung der Vergangenheit zu verstehen. Ein paar Gegenstände deuten sie lediglich an: Ein imposantes Sofa, ein Tischchen mit Teetassen, eine Sitzbank, mehr nicht. Im Halbkreis die Bänke für das Publikum, das zahlreich erschienen ist. Die Performer sind bereits da: Ein Mann, zwei Frauen und drei Mädchen, alle mit Texten in der Hand. Musik setzt ein, es ist ein Schlager von damals. Ein bisschen Leichtsinn... Wie entlegen dieses Damals ist, wird es bald klar sein. Denn aus den abwechselnd vorgetragenen Texten taucht die Erinnerung auf. Es

wird die Rede sein von unbeschwertem Leben, aber auch von Erniedrigung und Verzweiflung, von Verlust und Schmerz. Der fröhlich sentimentale Ton schlägt im Laufe der Performance in eine düstere Stimmung um. Vom Band ertönen Daten, Gesetze, Transportlisten. Am Ende bleibt auf der Bühne nur eine Person. Die anderen verschwinden nach und nach. Auch das prächtige Möbelstück sinkt in sich zusammen. Der Platz bleibt wieder leer.

Das Thema, das hier aufgerollt wird, spielt auf mehreren Ebenen, jede wichtig, jede mit eigener Struktur und Dynamik. Die erste und die tiefste Schicht umfasst Geschehnisse, die 70, 80, ja fast 90 Jahre zurück liegen. Es geht um die Geschichte von einigen jüdischen Familien der Stadt Eberswalde, um Schicksale von Menschen, die es geschafft hatten auszuwandern und so ihr Leben zu retten, bevor sie dem bedingungslosen Todesurteil ausgeliefert wurden. Doch nicht alle ihrer Angehörigen und Freunde hatten die Möglichkeit, rechtzeitig der Todesgefahr auszuweichen. Es ist bezeichnend: Die drei Familienschicksale stehen exemplarisch für das



Los der deutschen Juden, nicht nur in Eberswalde. Die Geschichte der Familien Löwenthal, Katschinsky und Steinhardt – alle etabliert als Eigentümer und Betreiber verschiedener Geschäfte (Möbel, Haushaltswaren, Eisenwaren) – ist in der Stadtgeschichte verankert und zum Teil auch belegt: durch Geburts- und Sterbeurkunden, manchmal sogar durch Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof, durch Kaufverträge, Anzeigen in der lokalen Presse. Es gibt auch die teilweise erhaltenen Unterlagen der jüdischen Gemeinde oder wenige einzelne Fotos. Und nicht zuletzt die Dokumente der Mörder, die die schrittweise und planmäßige Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung rekonstruieren lassen. Datum um Datum zeigen sie die Entwicklung ab 1933 auf: Gesetze, Verbote, Verordnungen, insgesamt mehr als 2.000 an der Zahl. April 1933: Boykott der jüdischen Geschäfte, August 1933: Verbot, die öffentlichen Bäder zu besuchen, September 1935: Entzug des Wahlrechts, 1938: Ausschluss der jüdischen Kinder aus den öffentlichen Schulen, Oktober 1941: erste Massendeportation aus Berlin... Die Verzeichnisse des beschlagnahmten jüdischen Besitzes erscheinen heute unglaublich und absurd: ein Schreibtisch, ein Spiegel, fünf Kochtöpfe, acht Servietten

Passagierlisten der Schiffe mit verschiedenen Anlaufzielen: Australien, Ceylon, England, Vereinigte Staaten sind Belege der wenigen Geretteten. Von etwas anderem zeugen die endlosen Transportlisten mit Tausenden und Abertausenden von Namen derjenigen, die deportiert wurden. Buchenwald, Warschau, Auschwitz, Theresienstadt sind nur einige Todesorte der jüdischen Eberswalder. So der historische Ursprung, der als erste Schicht die Lücke auffüllt.

Darauf folgt eine andere Geschichte, die die verschüttete Erinnerung zu Wort kommen lässt und auf das Gedächtnis der Archive zurückgreift. Und nicht zuletzt hat sie auch mit Freundschaft zu tun. Alles begann 2003, als eine der Eberswalder Geretteten, Lilly Kirsh, geborene Löwenthal, ihre Heimatstadt besuchte. Auf Spurensuche hat sie sich geirrt und zufällig an der Tür von Ellen Grünwald geklingelt. Dies war ein signifikanter Moment, auch für die künftige Performance: Ellen Grünwald regte die Erinnerung der Überlebenden an, betrieb aufwändige Archivrecherchen und – was noch wichtiger ist – baute persönliche, vertrauensvolle Beziehungen zu den drei Frauen auf, deren Schicksale ihren Anfang in



Eberswalde hatten. Die erlebte, erinnerte und erzählte Geschichte, natürlich bruchstück- und lückenhaft, wurde zum Grundstock der Performance. Aus Lücken auf Lücken entstand die letzte, sichtbare und erlebbare Ebene der Performance. Die Lücke im Gedächtnis des Ortes ist heute eine Baulücke. Eine Infotafel mit dem groß-aufgezogenen, computersimulierten Bild kündigt das geplante Wohnhaus an, die Baulücke hört also bald auf zu existieren. In das neue Haus ziehen irgendwann Menschen ein, die Geschichte des im Krieg zerstörten Hauses, in dem eine der jüdischen Familien wohnte, wird überbaut. Doch das Vergangene holen die Performer des Kanalthaters ins Heute und Jetzt. Dabei verkörpern sie keine der Dramatis Personae, sondern setzen viel mehr theatralische Zeichen für diejenigen, die nicht mehr sind. Nur eine Person tritt in der Performance als sie selbst auf: Ellen Grünwald, die zugleich die Rolle der unbeteiligt beteiligten Erzählerin übernimmt. Den Leitfaden bilden ihre Briefe, ihre Fragen, Antworten und ihre Notizen von damals.

Die drei Ebenen kommen während der Performance abwechselnd zutage, wie übereinander gelagerte Schichten eines Palimpsests. Der erinnerungslosen Lücke wird nun ein transparentes, lesbares Muster aufgesetzt, wenn auch nur für die Stunde dieser einzigen Aufführung.



»Bisher war dieser Platz für mich ein Stück Rasen, an dem ich fast täglich vorbeikam. Natürlich habe ich mir oft vorgestellt, wie es damals dort aussah, aber es blieb ziemlich abstrakt. Durch die Performance wurde mir klar, wie viele Gedanken und Erinnerungen die Frauen mir eigentlich mitgeteilt hatten. Wenn man liest, dass 6 Millionen Juden starben und weiß ich wie viele Deutschland verlassen mussten, dann ist das sehr abstrakt. Lebendig wird es, wenn Geschichten erzählt werden. Viele Leute waren sichtlich bewegt darüber, dass sie gewissermaßen im Wohnzimmer der Familie gesessen haben.«

Ellen Gründwald – führte zahlreiche Briefwechsel mit Zeitzeug*innen, die als Material für TATORT LÜCKE 1 dienten & Mitwirkende

»TATORT LÜCKE ist eine freie, wilde und überaus originelle Transformation, aber auch Interpretation von Geschichte in Kunst und wieder zurück. Ein Hand-in-Hand-gehen verschiedenster Ausdrucksformen. Amüsant, verwegen, ein bisschen verrückt und allgemeinbildend. Manchmal braucht es eben Mut, Mut zur Lücke!«

Florian Beyer – Redakteur ODF-TV

»TATORT LÜCKE eint die Leute, die schon ewig da sind, weil sie endlich ihre Erinnerungen einbringen können, und Zugezogene, die ganz viel über ihre Stadt erfahren. Also: ein ganz tolles Format!!«

Anja Stache –Zuschauerin

TATORT LÜCKE 2

MEYERS RADRENNBAHN

FEIERND GESCHICHTE SCHREIBEN

LARS FISCHER

Ich fuhr mit dem Rad von Eberswalde nach Finow, um mir die Inszenierung Tatort Nummer 2 in der Reihe Tatort Lücke anzuschauen. Ich weiß nicht mehr, woran ich auf dem Weg durch die ganze Stadt dachte, aber eines erinnere ich genau: Ich war neugierig was passiert, wenn das punkig-freie, radikal bunte Kanaltheater sich mit dem eher stillen, gutbürgerlichen Stadtmuseum zusammentut und auf künstlerische Art und Weise lokale Geschichten erforscht. Dass dieses Gespann tatsächlich selbst Stadtgeschichte schreiben würde, diese Möglichkeit kam mir jedenfalls nicht in den Kopf.

Ich hatte an der sehr gut besuchten Entscheidung im Paul-Wunderlich-Haus, welche Lücken im Stadtgebilde einige Stunden lang zur Bühne für eine Theaterperformance im ortsgeschichtlichen Bezug werden sollten, teilgenommen und meine drei Stimmbälle für Meyers Radrennbahn gegeben, aber zur ersten Lückeninszenierung in der Eberswalder Goethestraße 23b bin ich dann nicht gegangen. Anfang der 1990er Jahre hatte ich mich mit der jüdischen Geschichte Eberswaldes beschäftigt und die in den letzten Jahren verlegten Stolpersteine waren mir auch bekannt, ich verspürte keine große Wissenslücke. Als mir von der Vorstellung erzählt

wurde, vom aufgebauten Wohnzimmer auf der Brache mitten in der Stadt, von den vorgetragenen Geschichten über die Familien, die an dieser Stelle lebten und als Juden aus der Stadt in den Tod oder bestenfalls die Emigration getrieben wurden, da erst begriff ich, dass ich Tatort Lücke noch gar nicht verstanden hatte. Es geht nicht um die eine Stadtgeschichte, um Geschichte im Singular, sondern es geht um Geschichten, die immer auch einzelne Schichten sind, und darum, wie die Orte, über die schichtenweise gesprochen wird, sich aufladen mit Bedeutungen, auch widersprüchlichen, es geht um Ortsgeschichte im Plural. Ich könnte auch sagen, um ein vernetztes öffentliches Gedächtnis und geteilte Erinnerungen.

Ich war also gespannt auf das Geschichteninszenierungstheaterpiel an einem mir unbekannten Ort in Finow – und fand Meyers Rennbahn dann erstmal nicht. Von der Eberswalder Straße in die Poststraße einzubiegen war die falsche Entscheidung, auch mein Abstecher in die Jägerstraße und ein Blick die Straße zum Samithsee hinunter brachten mich nicht weiter, nur Einfamilienhäuser, kein freies, größeres Areal, das irgendwie einer Rennbahn ähnelt. Wie wenig ich als Eberswalder doch Finow kenne, dachte ich mir. Dieser Stadtteil ist mir in den gut 40



Jahren, die ich hier lebe, fremd geblieben. Ob das 1901 der eine oder andere Eberswalder auch so empfand, als er im Sonntagsanzug, vielleicht mit Mütze auf dem Kopf auf dem Rad oder mit Fliege und Zylinder im Automobil, auf dem Weg zu Eröffnung des Sportparks Heegermühle war, um sich ein Steherrennen auf der Radrennbahn anzuschauen, auf der Kegelbahn eine ruhige Kugel zu schieben, oder auf der Terrasse des Tanzlokals ein Bier zu trinken?

Also zurück und von der Eberswalder Straße einen neuen Versuch starten. Ich war zu früh abgebogen. Hinweise führten mich über einen Privatweg in ein grünes Geviert aus Wiese und kleinem Wäldchen auf dem bereits ein buntes Treiben herrscht. Eine Gruppe Cheerleaderinnen

zieht gerade tanzend und lachend ab. Eine kleine Bar bietet Getränke und Wiener Würste an. Auf den Tischen liegen Exemplare der „Sportzeitung Heegermühle“ aus. Ein kleiner Wissensspeicher mit Geschichten, Informationen und Bildern, der historisches Material aus dem Stadtarchiv zu Meyers Rennbahn ausbreitet, und wie ich später erfuhr, das Ausgangsmaterial für die Inszenierung bildete. Hier und dort sitzen vergnügt die Schauspielerinnen und Schauspieler des Kanalthaters unter bunten Schirmen im Grünen. Ein gemähtes Oval, umrandet von rot-weißem Absperrband und geschmückt von bunten Girlanden markiert die einstige Rennbahn. Ein Schauspieler in geblümter Kittelschütze mit Rennfahrermütze auf einem Kinderrad sprintet an mir vorbei. Kinder spielen Fußball auf ein Tor.

Viele Menschen. Ein buntes Treiben. Und ringsum die rückwärtigen Gärten der Einfamilienhäuser, von denen das sonderbare Spektakel mitunter skeptisch beäugt wird.

Es sei gar nicht so einfach gewesen, die Anwohnerschaft einzubinden, berichtete Ansgar Tappert, der die künstlerischen Fäden der „duralional performance“ am Tatort Lücke Nummer 2 zusammenhielt, später bei einem Gespräch im Lückentlabor im Stadtmuseum. Für sie sei die ehemalige Rennbahn kein leerer Ort, sondern hier führen sie ihre Hunde aus, gehen ihre Kinder spielen. Das große unbebaute Grundstück, das ihnen nicht gehört, hatten sie sich im alltäglichen Tun längst angeeignet und die öffentliche Inszenierung der Lücke, die für sie gar



keine ist, war eine Störung, die es erstmal einzuordnen galt. Am Ende habe die Neugier überwogen, so Tappert, und einige seien dann doch vorbeigekommen.

Ich schließe mich einer Führung an, zu der gerade eingeladen wird. Wir gehen zu einem kleinen Wäldchen, wo uns die Museumsdirektorin im Radrennfahreroutfit empfängt und in die Geschichte der Rennbahn einführt. Sie zeigt historische Fotos von der Rennbahn auf denen hunderte Menschen zu sehen sind, auf einem anderen ist zu sehen, wie die Terrasse mit großen Hakenkreuzfahnen beflaggt ist. Wir stehen fast an gleicher Stelle. Mich schaudert. Sie geht mit uns einen kleinen unscheinbaren Hügel hinauf, der sich tatsächlich als der Rest der Terrasse des ehemaligen Tanzlokals entpuppt habe, sagt

sie. Kindern und Erwachsenen war es zu Beginn der Inszenierung gemeinsam gelungen, Reste des Gebäudes und damit auch Geschichte frei zu legen. Wenn es doch häufiger gelänge, den Vermittlungsauftrag von Museen so anzunehmen, denke ich und versuche mit den Schuhen noch ein Stück der Bodenplatten freizuscharren.

Die Führung geht weiter zu einem Tisch, an dem ein Mitspieler des Theaters sitzt und aus der Sportzeitung vorliest, begleitet vom Kulturamtsleiter auf der Elektrogitarre. Beide sind mit sportlichen Accessoires geschmückt. Von meiner Nachbarin erfahre ich, dass der Kulturamtsleiter das Radrennen vorhin gewonnen und daher verloren habe. Es war ein Langsamrennen und er sei mit seinem Rennrad als erster über die Ziellinie gefahren. Ich frage sie,

was ich noch so verpasst habe. Den bunten Fahrradkorso mit Cheerleaderinnen der American-Football-Abteilung des 1. FC Stahl Finow, sagt sie, die Ausgrabungen, die Akrobatik, die Livemusik, und die Geschichten-Duette, in denen eine ältere Dame im Gespräch von den „Lohntütenbällen“ in den 1920er Jahren erzählt habe, an die sich ihre eigenen Eltern noch gut erinnern hätten, und ein ehemaliger Lehrer habe davon berichtet, wie er in den 1970ern hier auf dem Gelände den Kindertag im damals noch existenten Restaurantgebäude gefeiert habe. Vom „Russenmagazin“ sei auch gesprochen worden, von 1945 bis kurz nach der Wende 1991/92 sei ja die ganze Siedlung hier von sowjetischen Offizieren bewohnt gewesen, Fliegersiedlung habe sie geheißen, wegen des Russenflugplatzes ganz in der Nähe.



Offensichtlich bin ich zu spät gekommen. Aber etwas von der Erinnerungsfreude der Anwesenden bekomme ich noch mit. Als die Rede noch mal auf das Tanzlokal auf der Radrennbahn kommt, beginnt eine gestandene Frau vom „Las Vegas“ zu erzählen, wie das Mitte der 80er Jahre zwischen Finow und Eberswalde gebaute „Haus der Kultur“ im Volksmund wegen seiner vielen Lampen und der bunten Leuchtschrift außen genannt wurde. Sie war dort in der Küche tätig und gerät ins Schwärmen über die vielen Tanzveranstaltungen, die Disco im Keller, die Galas mit bekannten ost-deutschen Stars und Sternchen... . Es sei schade, dass es abgerissen wurde, sagt sie und ist kaum in ihrem Erzählbedürfnis zu bremsen. Ich kannte das Kulturhaus und habe das Gebäude vor meinen Augen. Was sehen aber all jene jetzt, die vielleicht nicht einmal diese Lücke kennen und nachfragen, wovon die Rede ist?

Das Gespräch über die eine Lücke, führt zur nächsten, und alle hören einander geduldig zu. Tatort Lücke scheint ein gelingendes Format zu werden. Ich streune noch eine Weile über den Rasen. Stelle mir die Radrennbahn mit ihren leicht nach oben gewölbten Kurven vor, Kopfkino Steherrennen. Eine kleine Kombo beginnt zu spielen, Schlagzeug, Cello und E-Piano begleiten einen Sänger – eine wundervolle Mischung aus jiddischem Lied, Jazz, Rock und osteuropäischer Folklore. Gestern und heute überschneiden sich. Nicht nur in der Musik, auch im grünen Geviert, das langsam wieder von der inszenierten Lücke zu dem wird, was der Ort bis vor Kurzem wohl in erster Linie war, ein wilder Spielplatz für die Kinder aus der Nachbarschaft – aber

für alle, die am Tatort waren, Spuren der Vergangenheit mit freigelegt haben, wird er mehr geworden sein: ein aus Geschichten geschichteter Ort.

Auf dem Rückweg fahre ich am Großen Stern vorbei und komme nicht mehr darauf was hier stand, bevor Kaufland und Netto gebaut wurden, ich fahre am „Las Vegas“ vorbei, an der Chemischen Fabrik, am Hüttengasthof, an der Kreisverwaltung und denke, dass eine Stadt ohne ihre Lücken keine Stadt ist. An immer neuen Orten feiernd Stadtgeschichte zu schreiben scheint ein guter Weg, um die Stadtgesellschaft sich selbst und die Menschen einander näher zu bringen, Schicht für Schicht, Stück für Stück, Ort für Ort.

Ein Stadtmuseum zu haben, dass sich künstlerischer Mittel bedient, um Pfade in die Geschichte anzubieten, die ins heute führen, und ein freies Theater zu haben, dass sich auf eine solche Arbeit einlässt, wäre ein Gewinn für jede Stadtgesellschaft. Ich stelle mir gerade vor, welche Geschichten die Architekten der Bibliothek der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung hätten mit auf die Fassade bringen können, wäre die Lücke vorher inszeniert worden. Das geht vielleicht etwas zu weit, aber Aneignung des Stadtraums setzt die Auseinandersetzung mit ihm voraus. Warum nicht inspiriert durch eine öffentliche Liaison von Museum und Theater?



TATORT LÜCKE 3

GAS!WERK KA!BOOM

VON DER LUST AUFS SPEKTAKEL

SIMON RAYSS

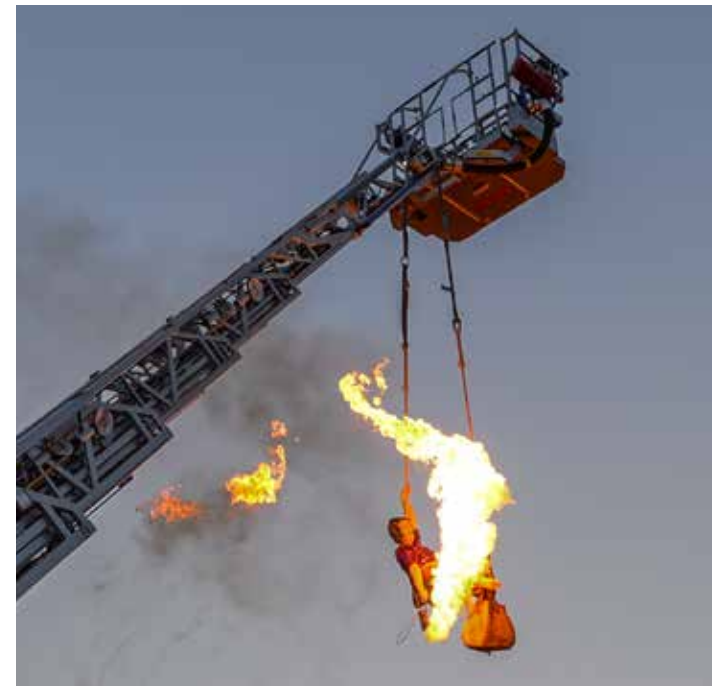
Eberswalde. Mit einem großen Knall hat sich das Gaswerk von Eberswalde vor 46 Jahren in seine Einzelteile zerlegt. Wenn das Kanaltheater nun gemeinsam mit dem Museum Eberswalde diesen 15. Februar 1972 wieder erlebbar macht, könnte manch ein Besucher ein Spektakel erwarten. Doch es kommt anders: „Heutzutage ist das Spektakel, dass nichts passiert“, fasst Daniel Hinojo die Ausgangslage für die dritte Folge des Projekts „Tatort Lücke“ in Worte. Der Schauspieler führt als Erzählerfigur durch das Re-Enactment, das an diesem 25. Mai 2018 am Ufer des Finowkanals stattfindet. Wobei: Wer bei Re-Enactment jetzt an Darsteller denkt, die in historischen Kostümen Schritt für Schritt die damaligen Ereignisse nachstellen, sieht sich getäuscht. Das Duo Koikate, das hinter der Inszenierung steckt, hat das Modell eines Gaskessels an den ehemaligen Standort des Werks gestellt. Umfang: 22 Meter. Die rund 200 Gäste werden nun von Hinojo als telepathisch begabtem Erzähler in knallbunten Ganzkörperleggings Station für Station um das hölzerne Gerüst geleitet – eine jener raumgreifenden Installationen, für die Koikate seit ihrer

Gründung 2012 bekannt sind. Auf einer Seite des Gerüsts ist eine historische Ansicht des Werks angebracht. Vor ihr betritt Horst Letzel die Bühne, ein Zeitzeuge. „Ich war zwei, drei Jahre Leiter des Gaswerks, bis vier Jahre vor der Explosion“, berichtet der 78-Jährige und mahnt: „Man muss immer Respekt vorm Gas haben und die Gefährlichkeit nicht unterschätzen.“ Diese Gefahr haben drei Arbeiter am Tag des Unglücks hautnah erleben müssen. Zwei von ihnen sterben, der Dritte überlebt die Explosion. Walter Wilde heißt der Glückpils, der nur durch einen Zufall im entscheidenden Moment von den Arbeiten im sogenannten Uhrenhaus ins Freie tritt. In der Inszenierung des Kanaltheaters erzählt eine weibliche Stimme aus dem Off – Lea Walloschke, die gemeinsam mit Sebastian König das Regie-Duo Koikate bildet – den entscheidenden Tag von Wilde nach. Dazu läuft „A Day In The Life“ von den Beatles, wobei die Platte zu hängen scheint und immer wieder denselben Klavierakkord spielt. Am Ende jenen Tages ist es das Bedürfnis, eine Zigarette zu rauchen, die Wilde ins rettende Freie treibt. Er geht nach



draußen und: „Ka-Boom!“. In seinem Rücken explodiert das Uhrenhaus. Vermutlich, weil einer seiner Kollegen versucht hat, mit einem falschen Werkzeug ein Verteilerventil zu reparieren. So schrecklich ein solches Unglück mit zwei Toten auch ist: Erst sein spektakuläres Ende qualifiziert das Eberswalder Gaswerk überhaupt dafür, Jahrzehnte später zum Gegenstand eines Stückes zu werden. Ein solches „Event“ kreiert ein neues Event, wobei der Witz beim dritten „Tatort Lücke“ nun ist, dass über weite Strecken des Abends das Spektakel ausbleibt. Im Widerspruch zur Erwartungshaltung des Publikums, das von Künstlern ja eigentlich vor allem Unterhaltung fordert. „Das ist der Versuch: Wir zapfen menschliche Emotionen an, in diesem Fall die Sensationslust“, erklärt Sebastian König. Ganz einfach ist dem Regie-Duo die Arbeit am Stück nicht gefallen. Zwei Monate Vorbereitungszeit, wenig Mittel für Proben, viel Improvisation: „Es war ein

widerspenstiges Projekt“, sagt Lea Walloschke. Dennoch ist es Koikate gelungen, zentrale Aspekte ihres Wirkens in der Inszenierung umzusetzen: das Abzielen auf die Gefühlswelt des Publikums, der skurrile Soundtrack, die stets gegenwärtige Installation in Form des Gaskessels und zunehmend auch das Performative. Zum Finale hin wandelt sich das Ganze zu einem Spiel mit elementaren Zeichen: Erzähler Hinojo zerlegt eine Glas-scheibe mit dem Hammer, direkt unter einem Mikro, das das Klirren in Hallschlaufen durch die Boxen jagt. Akrobatin Jana Korb seilt sich ab von der Drehleiter eines Feuerwehrowagens und schwenkt eine lodernde Fackel, bevor Eberswalder Brandbekämpfer das Holzmodell in Flammen aufgehen lassen. So lang dem Publikum auch das klassische Spektakel vorenthalten wurde – gänzlich unbefriedigt bleibt die Sensationslust an diesem Abend nicht.



TATORT LÜCKE 4

KAISERBAD AM WEIDENDAMM

WASSER VON OBEN UND WASSER VON UNTEN TOM MUSTROPH

Der vierte „Tatort Lücke“ erkundete im Park am Weidendamm die fast vergessene Geschichte der Kur- und Bade- stadt Eberswalde. Und obwohl dieser Samstag im August der wohl einzige Regentag in diesem Brandenburger Sommer war, ließen sich die offenbar wetterharten Einwohner der Stadt Eberswalde nicht von einem Besuch des Open Air-Spektakels des Kanalthaters abhalten.

Ein „Kaiserbad“, das später „Haus der Einheit“ wurde und jetzt nicht mehr existiert, war der Ereignisort der vierten Station der Performance-Serie „Tatort Lücke“. Der exakte Standort der 1890 eröffneten Badeanstalt wurde durch eine temporäre Beschriftung des Basketballkorbes im Park markiert. Zum Leben wiedererweckt wurden die alten Badetraditionen Eberswaldes aber vor allem durch den unmittelbar daneben gelegenen und munter sprudelnden Brunnen im Park am Weidendamm. Eine rosafarbene Bühne überwölbte den Brunnen. Auf ihr trugen die bereits aus den anderen „Tatort Lücke“-Folgen bekannten und in ihre

klassischen Sherlock Holmes-Karo-Capes gekleideten Kommissare Feuerstein, Rautenbrecher und Soderblech die bisherigen Ermittlungsergebnisse vor. Drei Badefeen, in Weiß gekleidet und von pinkfarbenen Flamingos umgeben, verteilten nicht nur Kostproben des Wassers. Sie steuerten auch weitere Informationen bei. Etwa, dass es zehn Badegebote gab, mit Brunnenarzt-Visite-Termin, Bewegung im Bade und auch draußen, sowie sorgsam ausgewähltes Essen. Das Publikum wurde danach zum Wasserschöpfen aus dem nahen Fließ Schwärze animiert. Und es machte dann auch fleißig beim Wassertreten frei nach Kneipp mit, obgleich dabei nicht nur die Füße von unten, sondern auch die Haarspitzen von oben, von den herabfallenden Regentropfen benässt wurden. Die wichtigsten Informationen zur Geschichte des alten Bads lieferte schließlich die frühere Stadtführerin Elisabeth Laska, von der auch der Vorschlag für diesen „Tatort Lücke“ stammte. Laska holte weit in der Stadtgeschichte aus. Sie erwähnte den Preußenkönig Friedrich II., der Handwerker hier ansiedeln und Weiden pflanzen ließ.



Die Weide war bis ins 19. Jahrhundert wichtiger Materiallieferant für Körbe und Möbel, die Reusen der Fischer und auch für die in Preußen viel gebrauchten Körbe zum Munitionstransport. Laska ging auch auf die einst blühende Messer-Industrie ein; sie endete, als die Zeit von Solingen anbrach. Das Bad, gut 100 Jahre nach Friedrich II. gegründet, soll seinerzeit die europäische Bädermoderne widerspiegelt haben, mit Wannen und Duschbädern, einem römisch-irischen Bad, einem russischen Dampfbad sowie den performativ wiederbelebten Kneippschen Anlagen. Nach der Jahrhundertwende wurden auch ein Theater und ein Kino im Gebäude installiert. Danach setzte eine neue Ära als Tanzlokal ein. Ältere Eberswalder erinnerten sich an handfeste Prügeleien von Fronturlaubern verschiedener Waffengattungen

während der frühen 1940er Jahre. Ein Kneipier soll kampfeslustige Gäste sogar per Schild darauf hingewiesen haben, dass die abgebrochenen Stuhl- und Tischbeine der letzten Keilerei noch im Nebenraum verfügbar seien, erzählte Gerhard L., einer der Zuschauer, nach Ende der Vorstellung. Überhaupt schien das Eberswalder Publikum sehr angetan. Manche Zuschauer gaben an, jeden „Tatort Lücke“ verfolgt zu haben. So mancher schwelgte in Erinnerungen an die Jugend, wie etwa Ingeborg, eine ältere Zuschauerin, die von Tanzvergnügen mit Arbeitskollegen im „Haus der Einheit“ in den 1950er Jahren schwärmte. „Wir waren sechs bis acht Mädels aus dem Betrieb und sind immer gern hingegangen. Es gab den großen Ballsaal und eine Treppe hinauf zur Galerie.



Es spielte immer eine Kapelle“, erzählte sie. Andere Zuschauer erwähnten Tischtelefone. Der Name „Haus der Einheit“ erinnerte schließlich noch daran, dass es in den 50er Jahren sogar offizielle SED-Politik gewesen war, die Einheit Deutschlands zu betreiben, damals freilich unter dem Vorzeichen eines sozialistischen Deutschlands. Von alledem ist wenig geblieben. Aus der Gründungszeit des Bades überdauerte einzig der große Findling: als Kriegerdenkmal 1888 eingeweiht und immer noch an Ort und Stelle im Park befindlich. Die „Lücke“-Performance schloss dann mit einem Tanz, in dem die Sonne angebetet wurde. Die Beschwörung half: Der Himmel klarte auf, die Sonne blickte wieder hervor. Für die, die durch die frischen Strahlen nicht schnell genug erwärmt wurden, stand immerhin ein Sauna-Mobil bereit. Ein russisches Dampfbad hatte ja auch zum Angebot des Kaiserbads gehört.

Eberswalder Bürger nahmen die Würdigung der alten Bäder-Ära durch das zehnköpfige Performer-Ensemble mit Stolz auf. Auch Kulturamtsleiter Stefan Neubacher war beglückt. „Durch das Projekt profitiert auch unser Museum. Zu den ‚Lückenlabors‘, die wir regelmäßig veranstalten, kommen viele Besucher. Wir hatten aus der Bevölkerung insgesamt 47 Vorschläge für Lücken, die bespielt werden sollten. Aus denen wählte eine Jury dann die sechs Orte für 2018 aus“, erzählte er. An Tatorten für neue performativ-kriminalistische Aktionen herrscht also kein Mangel.



BAULÜCKEN UNTER DER LUPE

JULIA BINDER

Wie sind Erinnerungen mit Orten verknüpft? Der französische Soziologe Maurice Halbwachs untersuchte bereits in den 1920er Jahren Prozesse der sozialen Rekonstruktion von Erinnerungen. Dabei prägte er maßgeblich den Begriff des kollektiven Gedächtnisses und erweiterte damit die individuelle Betrachtungsebene von Erinnerungen um eine soziale Analysedimension. Erinnerungen von Personen können demnach innerhalb sozialer Rahmungen von Gemeinschaften verortet werden. Wie versteht Halbwachs nun das Verhältnis von Erinnerungen zur Materialität? In seinem posthum veröffentlichten, unvollständigen Werk *La mémoire collective* (1950) schreibt er, dass jedes kollektive Gedächtnis innerhalb eines bestimmten räumlichen Rahmens entfaltet wird. Während Erinnerungen von flüchtigem Charakter seien, könne die Vergangenheit über die Permanenz der

physischen Umgebung rekonstruiert werden. Halbwachs deutet also mit dieser These an, dass das kollektive Gedächtnis an Orte gebunden ist. Wie können wir uns nun erinnern, wenn diese Orte fehlen?

Die morphologischen Strukturen der gebauten Stadt bilden einen Orientierungsrahmen für die Konstitution von Gedächtnis. Die Dauerhaftigkeit und Beständigkeit ihrer Materialität steht im Kontrast zu den dynamischen Prozessen, Erinnerungen zu rekonstruieren. Entfällt dieser stabilisierende, richtungsweisende Rahmen der Baustruktur, so entfällt gleichermaßen seine strukturierende Hintergrundfunktion. Es entsteht eine Leerstelle. Die Leerstelle in der Stadt ist nicht isoliert von ihrer städtebaulichen Umgebung zu betrachten. Sie ist fest in ihren unmittelbaren räumlichen Kontext eingebettet und steht in funktionalen

Zusammenhängen mit urbaner Infrastruktur. Es gilt, die sozialen Bezugsrahmen von Gedächtnis über aktive Prozesse wiederherzustellen.

Die Konstitution von kollektivem Gedächtnis in der Leerstelle ermöglicht zum einen das Archiv. Indem wir sammeln, zusammentragen, Spuren markieren und hervorheben, verlagern wir die Aufmerksamkeit von Materialität im Hintergrund zur Materialität als Interessensgegenstand. Das Archiv der Leerstelle ist abhängig von Teilhabe und Dinglichkeit. Es dient als Speicher und ermöglicht das aktive, partizipative Element der Rekonstruktion von kollektivem Gedächtnis. Das Archiv der Leerstellen trägt in sich das Versprechen, ein alternatives Narrativ von Stadtgeschichte zu repräsentieren. So steht stellvertretend für diese Leseart beispielsweise ein Graffiti in der brandenburgischen Stadt Eberswalde, das auf eine Mauer vor einer Industriebrache an einer stark verkehrlich frequentierten Straße gesprüht wurde. Diese Mauer ist bereits abgerissen, das Graffiti auf einem Foto überliefert. In einem ersten Schritt provozierte der Schriftzug. In einem zweiten Schritt regte die Signatur zum Nachdenken an. Es verwies letztendlich aber auch auf seinen materiellen Träger im Kontext von Stadtgeschichte: das Graffiti befand sich auf der Mauer einer Dachpappenfabrik auf einer Altlastenfläche (A.d.R.: gemeint ist das Graffiti „Es wachse Schimmel um den Pimmel“, vorgeschlagene Lücke Nr. 28).

Eine weitere Form der urbanen Intervention stellt die Performance dar. In ihrer mehrdimensionalen Darstellung von Situation und Erfahrung lädt diese Art der künstlerischen Aneignung dazu ein, Vergangenheit auf sinnliche Art und Weise erfahrbar zu machen. In ihrer Darstellungsform rekurriert die Performance als soziale Erinnerungspraktik auf eine besondere Dimension, Gedächtnis zu rekonstruieren. Sie ermöglicht eine atmosphärische Annäherung an Orte und damit implizierte zeitliche Schichten. Während das Archiv über materielle Träger fragmentarisch arbeitet, verweist die Performance auf die Erfahrungsebene einer sinnlichen Annäherung an die Leerstellen in der Stadt.

Sie baut auf Wahrnehmung, Erfahrung und Teilhabe, Material und Dinglichkeit bilden dabei einen Referenzrahmen des Verweises (siehe beispielsweise die Videoarbeit von Jasmin Ihrac und ihre tänzerische Auseinandersetzung mit Dynamik und Persistenz baulicher Strukturen in Istanbul, *Constant changes, silent witnesses* 2019).

Wiewohl die Leerstelle im Zuge dynamischer Stadtentwicklungsprozesse oft bebaut wird, repräsentiert sie einen symbolischen Raum, der mit Bedeutungen und geschichtlichen Überlagerungen angefüllt ist. Wenn wir die materielle Umgebung als Stabilitätsfaktor für Erinnerungen auf individueller Ebene und Gedächtnis auf kollektiver Ebene definieren, bedeutet dies in Anlehnung an Halbwachs, dass mit Leerstellen in der Stadt der drohende Verlust des kollektiven Gedächtnisses einhergeht? Leerstellen können auch als ein Möglichkeitsraum für Partizipation und Aneignung gedeutet werden. Sie tragen das Potenzial mehrdimensionaler Bedeutungsräume in sich, die in transformierenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen immer wieder neu symbolisch beschrieben und funktional ausgehandelt werden. In den Leerstellen der Stadt liegt der Schlüssel zur aktiven, partizipativen Aneignung von Geschichte (siehe beispielsweise die erneute Bestandsaufnahme 2018 von KUNSTrePUBLIK am Skulpturenpark Berlin_Zentrum, einer ehemaligen, nun bebauten Brachfläche des Berliner Mauerstreifens oder die performative Bespielung ausgewählter Leerstellen von Tatort Lücke in Eberswalde).

Wenn Orte aus der Stadt verschwinden, verliert das kollektive Gedächtnis seinen materiellen Bezugsrahmen. In der Annahme dieser Leerstellen als mehrschichtige Träger liegt die Chance, aktiv und partizipativ Vergangenheit zu rekonstruieren. Performance und künstlerische Interventionen ermöglichen eine situative, atmosphärische Annäherung, bleiben jedoch im Moment verortet. Das Archiv benötigt die Beschaffenheit der Dinge, bleibt jedoch dem räumlichen Kontext entrissen. Um Baulücken unter die Lupe zu nehmen gilt es, die sinnliche Erfahrungsebene der Performance mit der partizipativen Dimension des Archivs zu verbinden.

TATORT LÜCKE 5

UNGARNSPIELPLATZ

INTERNATIONALES SPURENSUCHFEST FÜR KLEINE UND GROSSE DETEKTIVE VIVIANA BLIHOGHE

Übersetzung: Cathrin Clift

Beginnend in den 1960er Jahren bis zum Zusammenbruch der Mauer rekrutierte die ehemalige Deutsche Demokratische Republik im Rahmen von Staatsverträgen Arbeitskräfte aus sogenannten befreundeten sozialistischen Ländern. Junge Menschen im Alter von 18 bis 25 Jahren kamen aus Polen, Ungarn, Algerien, Kuba, Mosambik, Vietnam, Angola und China¹ und arbeiteten im Rahmen der bilateralen Arbeitsverträge in verschiedenen Branchen der Industrie.

Vor 50 Jahren kamen auf diesem Wege auch die ersten Ungarn nach Eberswalde und wurden vor allem in der Schwerindustrie eingesetzt. Im Gegensatz zu den in Westdeutschland eingeladenen türkischen Einwanderern kehrten die meisten Ungarn nach dem Auslaufen ihrer Verträge in die Heimat zurück, einige von ihnen blieben jedoch in Eberswalde, heirateten und es bildete sich eine ungarische Community. Heute leben noch rund 100 Ungarn in Eberswalde, die meisten davon engagieren sich im Deutsch-Ungarischen Freundeskreis und nehmen

am Leben der Stadt teil. Zum 5. Teil von Tatort Lücke versammelten sich nun zu gleichen Teilen Mitglieder der ungarischen Community und Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, um während der Veranstaltung die jeweils anderen spielerisch kennenzulernen. Die Veranstaltung fand am 28. September statt. Organisiert wurde sie in Eberswalde auch in Anbetracht der schwierigen Vergangenheit bezüglich Einwanderern und Flüchtlingen, die sich in Deutschland ein neues Leben aufbauen wollen. Laut dem SVR-Integrationsbarometer 2018² besteht bezüglich der Zufriedenheit mit der Einwanderungspolitik eine ausgeprägte Kluft zwischen den Städten im Osten und im Westen, mit einem Unterschied von 10 % zwischen West- und Ostdeutschen. Die Forscher sehen Ursachen u.a. bei geringeren Beschäftigungsmöglichkeiten, teilweise schlechterer Bildung und dem Vorhandensein von in sich geschlossenen Gemeinschaften.



Eberswalde hat da eine unrühmliche Vergangenheit. Die Ermordung von Amadeu Antonio, einem jungen Angolaner, der im Rahmen des Staatsvertrages in Eberswalde als Fleischer arbeitete, machte Eberswalde zur ersten deutschen Stadt, in der nach der Wiedervereinigung ein Mord aus rassistischen Gründen begangen wurde. „Deutschland den Deutschen, Ausländer raus!“, war der Slogan, der in der Nacht der Ermordung von Amadeu Antonio gerufen wurde. Dieser Slogan ist nach Angaben des Potsdamer Instituts für Familien- und Kindheitsforschung³ auch Jahre später (immernoch) populär. In Anbetracht dieser Fakten ist es für die Einwohner von Eberswalde unerlässlich, an die Vergangenheit erinnert zu werden. Auch um sie zu ermutigen, sich dieser Vergangenheit offen zu stellen und sie so zu verarbeiten, dass sie sich in Zukunft nicht wiederholt. Der 5. Teil von Tatort Lücke fand am Ort eines ehemaligen

Kinderspielplatzes statt, der von den in Eberswalde lebenden ungarischen Einwanderern Ende der 70er Jahre errichtet wurde. Da es in der näheren Umgebung keinen Platz für die Kinder zum Spielen gab, machte sich Tokaji Andras den Bau des Spielplatzes zu seiner Aufgabe und von den ersten Entwürfen bis zur Fertigstellung brauchte es ungefähr ein Jahr. Nach dem Fall der Mauer konnte der Park nicht mehr ordnungsgemäß verwaltet werden. Heute findet sich am Ort des ehemaligen Spielplatzes ein Parkplatz.

Ca. 150 Kinder, Jugendliche, Eltern und ältere Besucher interagierten beim „Internationalen Spurensuchfest“ mit den insgesamt 12 Installationen. Beim Eintritt erhielten die Besucher Detektivausweise und konnten die darin enthaltenden Fragen und Rätsel mittels an den Exponaten vorhandenen Hinweisen beantworten. Sie wurden eingeladen, mehr über das staatliche Programm an



sich zu erfahren oder auch darüber, wie viele Ehen schließlich zwischen Deutschen und Ungarn geschlossen wurden. Vom Gebrauch der beliebten „Wachstuchdeckchen“ aus Vinyl und der Kehrmaschinen im Haushalt, über TV Geräte auf denen ungarische Cartoons liefen bis hin zu den in der DDR „verbotenen“ BRAVO-Magazinen brachte die gesamte Kunstaktion ein umfassendes Gefühl für das reale Leben der ungarischen Einwanderer in der ehemaligen DDR nahe.

Jeder Gast hatte eine Stunde Zeit um die Rätsel zu lösen, Lángos oder Hühnchen-Paprikasch zu essen und um Kontakte zu knüpfen. Die Jugendlichen des ‚Spurensuchteams‘ unterstützten die Besucher mit Hinweisen an jeder Station, während im Hintergrund ehemalige ostdeutsche Lieder gespielt wurden. Die Kinder hatten beim Seilziehen und Sackhüpfen zusätzlich Spaß. Anschließend wurden - eingebunden in eine Bühnenshow - von Anna Siegenthaler und Cathrin Clift zu jedem Exponat der Installation kurze und prägnante Erklärungen gegeben und die Experten Marieta Böttcher, Andras Tokaji & Istvan Manner interviewt. Der ehemalige Spielplatz erwachte durch den 5. Tatort Lücke wieder zum Leben. Er war gefüllt mit Menschen und Liedern, die an Ereignisse wie den 1. Mai erinnerten, die im Park gefeiert wurden. Für zwei Stunden gab es keine kulturellen Barrieren, keine Statistiken und keine Unterschiede zwischen den Menschen, aber viel Lángos und Kinderlachen.

Anmerkungen im Impressum



»Das Gaswerk war meine Lieblingslücke. Wir haben damals direkt gegenüber gewohnt... Wir haben Abendbrot gegessen und dann gab es einen Knall und ich sage, die Flugzeuge übertreiben es aber wirklich heute... Es hat im Haus gescheppert ... Und dann klingelt es im Haus und der fragt was machen sie denn, warum, was ist denn los? Na das Gaswerk brennt. Und dann sind wir sofort raus und weg mit dem Auto. Und dann war ja auch gesperrt und wir sollten zur Sicherheit raus, da kann ja viel passieren ...«

Thea Triller – Zeitzeugin & Mitwirkende bei TATORT LÜCKE 6

»Ich habe Dinge über die Stadt Eberswalde erfahren, die ich echt nicht kannte. Dinge, über die Zeitzeugen so schön berichtet haben, direkt aus erster Hand, das war sehr interessant, ob das jetzt das Gaswerk war, ob es die Zuschüttung des Mühlenteichs war mit vielen theatralischen Momenten, das fand ich sehr eindrucksvoll. Viele historische Sachen wurden aufgearbeitet. Also: super! Ich fand das richtig toll. Die Geschichte des Gaswerks werde ich auf jeden Fall mit in meine Stadtführungen aufnehmen.«

Brigitte Schröder – Stadtführerin Eberswalde

»Was mich sehr begeistert hat, dass die Kerntheatergruppe mit so unwahrscheinlichem Engagement dabei war. Wie das trotz aller Improvisation am Ende alles zusammen passte, hat mich echt beeindruckt. Mich interessiert ja Geschichte allgemein, deshalb ist man mit der Eberswalder Geschichte ganz bewandert. Durch die Performance hat man das mit vielen Facetten gespielt und so wurde das Erleben der Geschichte intensiver als wenn man das nur lesen würde. Ich habe hinterher noch weiter recherchiert und das Puzzle durch die Geschichte der Mühle & des Mühlenteichs vervollständigt.«

Björn Wiese – Mitwirkender bei TATORT LÜCKE 6

TATORT LÜCKE 6

MÜHLENTEICH

POESIE UND PROSA CARSTEN SEIFERT

Kaum zu glauben: Wo heute Kinder spielen und Autos parken, befand sich einst ein Zentrum der Mühlenindustrie. Erstmals 1300 urkundlich erwähnt, versorgte hier eine Getreidemühle die Bäcker mit Mehl. Später kamen eine Holzschneide-, eine Walk- und eine Lohmühle dazu. Der Standort bot sich an, schließlich mündete an dieser Stelle die Schwärze in die Finow. Sie erweiterte sich hier zu einem Teich – dem Mühlenteich. Ein Planschbecken erinnert an diesem Abend daran. Die Wasserkraft beider Flüsse trieb die Mühlen an.

Bäckermeister Björn Wiese hat einen Mühlstein mitgebracht. Befragt von Museumsleiterin Birgit Klitzke, erläutert er fachmännisch, wie das Mahlen von Getreide funktioniert. Leona Ehrler können die Gäste beim Brot backen zuschauen. Peter Snaschel ist mit einem Fischräucherofen am Ort. Der Gemischte Chor Finowfurt e. V. stimmt das Lied „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach“ an.

Gerhard Walther, vielen noch als langjähriger Präsident des Eberswalder Karneval-Klubs e. V. bekannt, blickt in das Mittelalter zurück, als Eberswalde

sogar eine Burg auf dem Hausberg besaß. Birgit Klitzke und Kai Jahns zitieren aus historischen Texten rund um die Mühle und spielen den „Weinkauf“ nach. Über diesen Brauch berichtete der Eberswalder Kreishistoriker Rudolf Schmidt: „Wer die Mühle kauft oder verkauft, der hat dem Rat ein gutes Viertel Bier zum Weinkauf zu geben. Dieser sogenannte Weinkauf (Bibales) war der Ehrentrunk, der damals überall üblich war und den Kauf bestätigen sollte.“¹

Im Lauf der Jahrhunderte wurde die Eberswalder Mühle – ursprünglich in landesherrlichem, später in städtischem, zuletzt in privatem Eigentum – immer wieder um- und neugebaut. Das spielfreudige Ensemble des Kanaltheaters stellt die Abfolge der Ereignisse mithilfe von Papphäusern dar. Plötzlich bricht Chaos aus, alle rennen kreuz und quer durcheinander – die Mühle brennt. 1668 vernichtete ein Feuer die ganze Anlage. 1699 brachte der Prediger Gottfried Wegener die Geschichte des „Rattenfängers von Eberswalde“ zu Papier. Gerhard Walther erzählt sie sehr launig im Stil einer Büttenrede.



Leckeres, frisch gebackenes Brot wird verteilt und probiert. Da erhebt sich unversehens ein fischartiges Wesen aus dem Bassin und ein bezaubernder Gesang ertönt: „In einem kühlen Grunde da geht ein Mühlenrad ...“. Die Sängerin Elisabeth Adler entführt das Publikum in die Zeit der Romantik. Um 1809/10 schrieb Joseph von Eichendorff das Gedicht „Das zerbrochene Ringlein“ – „ein einfaches Liedchen, dem man vielfach die Ehre angethan, es für ein Volkslied zu halten“.² Übrigens gibt es den „kühlen Grund“ wirklich. Bis heute trägt eine Straße in Rohrbach (jetzt ein Stadtteil von Eichendorffs Studienort Heidelberg) diesen Namen.

Ab 1866 war die Eberswalder Mühle im Eigentum der Müllerfamilie Stolze, die sie vollständig erneuerte und vergrößerte. Der Zweite Weltkrieg brachte das Aus. Als die sowjetische Armee die national-sozialistische Herrschaft in weiten Teilen der Stadt bereits beendet

hatte, ergriff die Luftwaffe eine letzte „Verteidigungs“-Maßnahme. In der Nacht vom 25. zum 26. April 1945 bombardierten deutsche Flugzeuge die Eberswalder Innenstadt. Sie legten ganze Straßenzüge in Schutt und Asche. Viele noch intakte Gebäude brannten in der Folgezeit ab, weil Feuer nicht gelöscht wurden und von einem auf das andere Haus übergreifen konnten. Die Ereignisse im April 1945 – der Artilleriebeschuss durch die sowjetische Armee bei der Einnahme der Stadt, vor allem aber der Fliegerangriff – hinterließen ein Trümmerfeld. Im Zentrum waren etwa 30 Prozent aller Gebäude zerstört. In einem „Schadensplan der Innenstadt“ vom August 1948 ist auch die Mühle der Kategorie „Totalschäden“ zugeordnet.³

Die Tage des Mühlenteichs waren ebenfalls gezählt. Statt romantischer Poesie bekommt das Publikum jetzt nüchterne Prosa aus



Akten zu hören, zuerst ein vom 25. Mai 1946 datierendes Schreiben des Stadtbauamts an das Wasserstraßenamt Eberswalde, das der teilweisen Zuschüttung des Teichs „aus Anlaß der Entrümmerung der Altstadt“ zugestimmt hatte. Eine Verfügung auf der Rückseite besagt zwar, dass von der Zuschüttung „vorläufig Abstand genommen worden“ ist.⁴ Schließlich verschwand der Teich aber doch aus dem Stadtbild. Mit einem Abgesang auf Mühle und Teich lassen das Ensemble und die Band des Kanaltheaters den Abend ausklingen: „Weg ist weg und vorbei ist vorbei ...“. Ein Bagger rollt an. Mit lautem Getöse lässt er den geladenen Schutt in das Bassin fallen – Mühlenromantik ade.

Anmerkungen im Impressum



WAS SIND EIGENTLICH FAKTEN?

AUSZÜGE AUS EINEM GESPRÄCH MIT DEM KRIMINOLOGEN THOMAS-GABRIEL RÜDIGER UND DRAMATURGIN KATJA KETTNER

TGR: Der Kriminalist klärt einzelne Delikte auf. Der Kriminologe fragt hingegen eher, warum gibt es überhaupt diese Delikte. Warum gibt es Menschen, die Kriminalität begehen, kann man das vorher-sagen und wie kann man darauf reagieren? Ist Strafe ein richtiger Weg? Prävention, Maßnahmen der Besserung und Sicherung? Ich beschäftige mich vornehmlich mit Dingen, die im digitalen Raum passieren und deswegen werde ich der Fachrichtung der Cyber-kriminologie zugerechnet.

KK: Was sind eigentlich Fakten? Wir sagen mal, wir haben ein Bild, das etwas aussagt, aber nichts zur Verlaufsgeschichte der Person. Wie geht man da weiter vor?

TGR: Im Netz geht es vornehmlich darum, die Anknüpfungspunkte zu finden, danach sind das klassische Ermittlungsmethoden, sobald man einen Namen hat, ein Bild, eine Verbindung, kann man Personen und Sachverhalte immer stärker durchleuchten. Gehen wir beispielhaft von einem schweren Delikt aus, dann kann man auch intensive digitale Ermittlungsarbeit leisten. Sobald Informationen aus dem digitalen Raum vorliegen, können diese Informationen im physischen Raum gegen verifiziert werden, beispielhaft indem mit Personen aus der jeweiligen Freundesliste Kontakt aufgenommen wird. Theoretisch geht das auch online, wenn man beispielsweise als verdeckter Ermittler aktiv wird.

KK: Wir befüllen derzeit einen digitalen Wissensspeicher, wir versuchen alles, was wir herausgefunden haben, sozusagen ins Digitale zu übertragen, um Lust zu wecken weiter zu forschen und um das bisher Recherchierte zu sichern. Worauf sollte man achten, wenn man mit dem digitalen Wissensspeicher selbständig weiter forschen möchte?

TGR: Ganz ehrlich, was die Verifikation von Informationen angeht: selbst mir fällt das schwer. Es gibt ja selbst bei großen Nachrichtenanbietern Sachverhalte, die sie dann später korrigieren müssen. Ich selber würde in meinem Bereich zunächst immer versuchen, mich auf wissenschaftliche Publikationen zu stützen. Aber selbst Publikationen sind nicht immer sicher. Bei einem Buch über ein ganz aktuelles – z.B. ein digitales – Phänomen, fehlen ja meist originäre wissenschaftliche Bezugsquellen. Demnach sind solche Aussagen hin und wieder auch nur schwer zu verifizieren.

KK: Wenn Sie in zwei Sätzen sagen sollten, was ist der größte Unterschied zwischen einer historischen Recherche und der Recherche, die Sie betreiben?

TGR: Ich weiß nicht, wie eine historische Recherche läuft. Meine erste Arbeit war meine Polizeiabschlussarbeit, damals saß ich noch im Bundesarchiv und habe dort die Akten gewälzt und eine entsprechende Literatur- und Kleinrecherche betrieben. Ich kann nicht sagen, was eine Geschichtsrecherche ausmacht, aber Sie haben natürlich fixe Quellen, auf die Sie sich beziehen können, Sie haben dann ein historisches Dokument, aber ob das Geschriebene stimmt, wissen Sie ja auch nicht. Und so ähnlich ist das auch im Netz, da gibt es eine Seite, die kann als Quelle genutzt werden, aber ob der Inhalt stimmt, das ist dann immer noch eine andere Frage.

KK: Ja, das ist jetzt ähnlich wie mit den Zeitzeugen...

TGR: Letztlich müssen dann auch diese Informationen mit den verifizierten Bestandteilen kombiniert werden, um sich dem Untersuchungsgegenstand anzunähern. Aber eine echte Wahrheit gibt es sowieso nicht, wenn überhaupt nur ganz selten. Es kann sein, dass alle Informationen von einer anderen Primärquelle beeinflusst waren, die gar nicht stimmte.

KK: Ich habe ja die These und da schließt sich der Kreis, in dem Moment wo wir anfangen darüber zu reden, sind wir schon einen ganzen Schritt weiter. In dem Moment, in dem wir uns austauschen, in dem wir Dinge zusammen tun, und uns bewusst darüber werden, a) dass da vielleicht schon mal etwas vorher war, b) dass man davon wenig weiß und c) sich plötzlich wieder Dingen annähert, die in Vergessenheit geraten würden, da nimmt man schon ganz viel auf die Reise mit. Ich denke, es kann nicht falsch sein, wenn Menschen anfangen, Fakten zusammen zu packen und sich darüber zu unterhalten. Für mich als Theatermensch ist es wichtig, dass dieser Dialog beginnt.

TGR: Ich glaube, später wird es einen ganzen Zweig der Archäologie geben, Historiker, die sich nur mit digitalen Themen auseinandersetzen werden. So wird es in der Zukunft vielleicht Forschungen dazu geben, wie sich Eberswalde oder auch andere Orte das erste mal im digitalen Raum präsentiert haben. Ganz unrealistisch ist so etwas nicht. Bereits heute gibt es z.B. Archäologen, die erforschen wie Gesellschaften und Kulturen in Computerspielen dargestellt werden.

KK: Vielen Dank für das Gespräch!

MUT ZUR LÜCKE

DOREEN KLITZKE

Die Spurensuche beginnt

Zu Beginn des vergangenen Jahres startete für geschichtsinteressierte Schüler*innen des Humboldt-Gymnasiums Eberswalde eine besondere Recherchereise. Als Kooperationspartner des Projekts „Tatort Lücke“ begab sich eine Gruppe von 9 Kindern und Jugendlichen aus den 6. – 8. Klassen auf die Jagd nach Wissen über Leerstellen in Eberswalde. Etwa ein Jahr lang beschäftigte sich das Detektiv*innenteam mit der Suche nach Lücken und dem Befüllen derselben mit Wissen, um eine Basis dafür zu legen, der Öffentlichkeit vergessene Orte wieder ins Gedächtnis zu rufen. Unsere Spurensuche in drei Akten begann am 31. Januar 2018 mit einem ersten Treffen im Lückenlabor des Eberswalder Museums.

Zeugen werden befragt

In der ersten Phase hatte es sich das jugendliche Ermittler*innenteam mit Unterstützung des Projektteams: Birgit Klitzke, Heike Scharpff, Katja Kettner, Anna Siegenthaler und Doreen Klitzke zur Aufgabe gemacht, mit den ältesten Zeitzeugen und Zeitzeuginnen der Stadt ins Gespräch zu kommen, um mögliche Lücken ausfindig zu machen und Informationen zu bereits eingereichten Lücken zu finden. Hierzu wurden gemeinsam im Lückenlabor Fragen für Interviews erarbeitet. An verschiedenen

Terminen besuchten die Humboldt-Kriminalist*innen zwei Pflegeheime und luden darüber hinaus Zeitzeugen und Zeitzeuginnen ins Lückenlabor ein, um so mehr über die verborgene(n) Geschichte(n) von Eberswalde zu erfahren. Dabei konnten die Spurensucher*innen vielfältige Erfahrungen sammeln. Und zwischen all den Fragen, Diktiergeräten und der Erinnerung an vergangene Zeiten, die so manchen guten Ratschlag für unsere Jugendlichen bereit hielt, rückte für das Kriminalist*innenteam plötzlich noch etwas ganz fast vergessenes in den Vordergrund, das in unserer manchmal doch sehr schnelllebigen Zeit häufig zu kurz kommt: das Zuhören.

Leerstellen bekommen Konturen

Am 17. März 2018 hatten unsere Spurensucher*innen ihren ersten großen Auftritt. Im Zuge der 557. Veranstaltung von ‚Guten Morgen Eberswalde‘ sollten 6 aus 12 vorab nominierten Lücken durch Eberswalder Bürger*innen per Mehrheitsentscheid ausgewählt werden. Die Schüler*innen konnten dabei einerseits ihre Bühnenpräsenz schulen, indem sie einige Lücken selbst im Pecha Kucha – Format vorstellten und andererseits ihre Konzentration und Aufmerksamkeit trainieren, da sie beim anschließenden Wahlverfahren als Jury mit strengen Augen die Wahlurnen bewachten und

bei der Auszählung der Stimmen behilflich waren. In den folgenden Wochen lag der Fokus unserer Treffen im Lückenlabor darauf, gezielt Informationen zu den ausgewählten Lücken zu sammeln, um so die Vergangenheit „sichtbar“ zu machen. Dabei bediente sich das Researcheteam neben dem bereits bekannten Format des Interviews auch regionaler Recherchemöglichkeiten. So fuhren wir beispielsweise in das Barnimer Kreisarchiv. Vom sorgsamen Umgang mit altem Schriftgut hin zur Entzifferung handschriftlicher Aufzeichnung, die weder in aktueller Schriftart, noch im heutigen Sprachgebrauch verfasst waren, gab es viele Herausforderungen zu bewältigen. Auch im Museum konnten die Schüler*innen vielfältige Möglichkeiten der Informationsgewinnung kennenlernen. Nicht zuletzt durch Vor-Ort-Begehungen bekamen unsere Spurensucher*innen einen zunehmend besseren Eindruck von den untersuchten Lücken – die vergessene Vergangenheit bekam Konturen.

Erfolgreiche Spurensuche – Sechs wiederbelebte Lücken

Die Suche nach neuen Indizien wechselte sich im Jahresverlauf immer wieder mit den gelungenen Lückenperformances ab. Diese hielten für die Schüler*innen verschiedenste Möglichkeiten zur Teilnahme bereit. Es fiel ihnen jedoch sichtlich schwer, sich aus der Rolle der verdeckten Ermittler*innen zu lösen und sich durch Beteiligung an den öffentlichen Veranstaltungen mehr in den Vordergrund zu stellen. Dennoch konnten sie vor allem die Präsentationen zu Meyers Radrennbahn und dem Ungarnspielplatz gewinnbringend unterstützen und so ihre Kompetenzen im sozialen und methodischen Bereich weiter ausbauen. Während der Treffen im Lückenlabor wurden dann die gelaufenen Präsentationen ausgewertet und neue Ziele für die weiterführende Arbeit gesteckt. Nach Abschluss der Lückenperformances hätte man meinen können, dass unsere detektivische Arbeit beendet ist. Doch ganz nach dem Motto „Wissen ist kollektiv“ ging es nun vor allem darum, auch den übrigen Lücken möglichst viel Gestalt zu verleihen. Darüber hinaus sollte das bereits gesammelte Wissen erweitert und geordnet werden. Im Lückenlabor wurden die Ausstellungsgläser mit Fotos und Objekten zu den Fundorten gefüllt, um die Geschichte so anschaulicher gestalten zu können. Erneut wurden Archivakten gewälzt. Auch in dieser Phase konnten die Schüler*innen wieder eine wertvolle Erfahrung machen.

Einige Treffen endeten fast ergebnislos, da die Quellenlage teilweise sehr bedürftig ausfiel oder die eingereichten Lückenvorschläge teilweise keine offiziellen Begrifflichkeiten oder Bezeichnungen enthielten. Auch die sonst von Schüler*innen so geschätzten gängigen Internetsuchmaschinen konnten da keine Abhilfe leisten. Trotz dieser Schwierigkeiten galt es, die Motivationen aufrecht zu erhalten. Dennoch stießen wir bei unserer teilweise vergeblichen Suche auch immer wieder auf Informationen zu anderen Lücken und stellten fest, dass es zwischen den scheinbar wahllos eingereichten Lücken doch viele Querverbindungen zu finden waren. Höhepunkte für alle Schüler*innen waren schließlich die Lückenperformances, in denen auch ihre Rechercheergebnisse einfließen und eine aktivere Teilnahme möglich wurde.

Das Ende und die Weiterführung einer kriminalistischen Recherchereise?

Wir blicken auf ein spannendes Jahr zurück, indem die Schüler*innen durch die Beteiligung am Projekt „Tatort Lücke“ einen ganz anderen Zugang zu Stadt- und Regionalgeschichte erhalten haben. Sie bekamen die Möglichkeit, sich historisch und persönlich weiterzuentwickeln und lernten, dass in der Geschichte nicht immer alles geradlinig und logisch verläuft, erst recht nicht, wenn keine Orte mehr da sind, die an sie erinnern. Es gibt nicht die eine Wahrheit und Lesart der Erinnerungen. Geschichte(n) kann man auf vielfältige Weise erzählen. Sie ist abhängig von den überlieferten Quellen und den Sachzeugnissen aber auch von den Fragen die gestellt werden, den Personen, die sich erinnern und an ihr beteiligt waren. Das besondere an „Tatort Lücke“ auch für die jungen Detektiv*innen ist, dass dieses Projekt zwar zeitlich begrenzt ist, aber in sich nicht abgeschlossen werden kann. Gerade die Vielschichtigkeit der Geschichte ist es, die sich auf der Suche nach „Füllstoff“ für die Leerstellen immer wieder wandelbar zeigt. Sie gibt jungen wie alten Menschen die Möglichkeit, Dinge in neuem Licht zu betrachten, vielseitige Interpretationen zu zulassen und neue Fragen zu stellen, die wiederum zu neuen Lücken führen und auch zukünftig anderen Spurensucher*innen die Möglichkeit geben, die Geschichte(n) unsere Stadt Eberswalde für sich zu entdecken.



LÜCKENVORSCHLÄGE*

- 1

Goetherstraße 23b, Familie Löwenthal
- 2

Eberswalder Tracht
- 3

Schulamt / Villa am Kupferhammerweg
- 4

Serienmörder Erwin Hagedorn
- 5

Grundstück gegenüber Walther-Rathenau-Str. 4-5
- 6

Grundstück Rudolf-Breitscheid-Straße / Ecke Grabowstraße
- 7

Hufnagelfabrik
- 8

Weidendamm-Promenade mit Kaiserbad
- 9

Fabrikantenvilla Quiring
- 10

Grundstück zwischen kath. Kirche und HNEE
- 11

Künstlerfamilie Lemme
- 12

Parkplatz gegenüber Sparkasse Barnim
- 13

Umgebung Uhrenturm, ehem. Kasernengelände
- 14

ehemaliger „Ungarnspielplatz“
- 15

Alter Deutscher Friedhof Eisenspalterei
- 16

Eberswalder Auswanderer nach Amerika
- 17

Freilichtbühne am Lutherplatz
- 18

Warmbadeanstalt Eberswalde
- 19

Energiesiedlung Coppistraße
- 20

Aussichtsturm in den Brunnenbergen
- 21

Eisengießerei Budde Goehde
- 22

Jüdenstraße gegenüber Ofenbaugeschäft
- 23

Grundstück Kirchstraße / Ecke Brautstraße
- 24

Skulpturen aus NS-Zeit (Breker etc.)
- 25

Haus der Kultur „Las Vegas“
- 26

Bahnhof Eisenspalterei
- 27

Grundstück Goethestraße / Ossietzkystraße
- 28

Graffiti an Mauer Dachpappenfabrik
- 29

Weinbergstraße 2
- 30

Schicklerstraße 56
- 31

Bollwerkstraße 7, Firma Schimansky
- 32

Ballonfahrt über Eberswalde
- 33

Offiziersheim / Haus der sowjetischen Freundschaft
- 34

Gaststätte „Lindenhof“
- 35

Judohalle
- 36

Gaststätte „Hüttengasthof“
- 37

Ammonwerk
- 38

Mühlenteich, Goethestraße
- 39

Alte Baracken, Spechthausener Straße
- 40

Deutsches Entomologisches Institut
- 41

Expodierendes Gaswerk
- 42

Einstein-Oberschule
- 43

Grundstück Blumenwerderstraße / Kantstraße
- 44

Grundstück unter der Goethetreppe
- 45

Radrennbahn
- 46

Alte Badeanstalt
- 47

Arbeiterwohnheim neben „Las Vegas“
- 48

Leerstehende Wohnung / Recht auf Stadt
- 49

Sägewerk am Finowkanal
- 50

Schloß Lichterfelde
- 51

Synagoge Eberswalde
- 52

Rundfunkversuchsanstalt
- 53

Chemiehandel Eberswalde, Heidestraße
- 54

Chemische Fabrik
- 55

Theater Eberswalde / Bergerstraße

**Die genauen Adressen und umfangreiche Informationen finden Sie im digitalen Wissensspeicher.*

NEUE WEGE – FÜR FORSCHUNG & VERMITTLUNG IM MUSEUM

BIRGIT KLITZKE

2017 startete das Eberswalder Museum das Projekt „Tatort Lücke“ mit dem Anliegen, durch neue Vermittlungsformate ein neues Publikum anzusprechen und für die Stadtgeschichte zu interessieren. Das Museum rief dazu auf, „Lücken“ in der Stadt und der Umgebung zu identifizieren, also Orte, an denen sich einmal geschichtsträchtige Gebäude oder Einrichtungen befanden, die inzwischen aber verschwunden sind oder anderen Zwecken dienen. Das von der Kulturstiftung des Bundes geförderte Kooperationsprojekt wurde schnell zum Erfolg: 55 Lückenvorschläge, 6 Performances und 5 Gesprächsrunden sind der Beleg dafür.

Von den 55 Lückenvorschlägen wurden schließlich 6 Lücken ausgewählt, die etwas genauer untersucht werden sollten – mit teils kriminalistischen Herangehensweisen, eben wie bei einem Tatort. Sie wurden freigelegt, erforscht und kreativ wiederbelebt. Für die Eberswalder Bürgerinnen und Bürger aus allen Altersgruppen gab es vielfältige Möglichkeiten der Beteiligung, unter anderem bei Recherchen, Zeitzeugenbefragungen oder beim Theaterspielen. Die Entdeckungen brachten viel Neues und Überraschendes zutage, vor allem Geschichten aus dem letzten Jahrhundert.

Zu den spannenden Entdeckungen der Spurensuche in der Stadt gehörten beispielsweise Meyers Radrennbahn in Heegermühle, das Kaiserbad am Weidendamm oder der Ungarnspielplatz im Leibnizviertel. Zum Besuchermagneten avancierten die Inszenierungen des Kanaltheaters mit Kooperationspartnern und Akteuren in der Stadt.

Im „Lückenlabor“, der zentralen Anlaufstelle im Museum, werden derzeit alle gesammelten Funde, zum Beispiel historische Fotos oder andere Erinnerungstücke, ausgestellt. Dort werden auch die Geschichten von den „Tatorten“ einschließlich der Zeitzeugenberichte nach der Aufarbeitung im „digitalen Wissensspeicher“ für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das Lückenlabor soll auch künftig als ein kreativer Gesprächsort erhalten bleiben und für die gemeinsame Forschung, Begegnung und den Austausch der Eberswalder Bürgerinnen und Bürger genutzt werden. So lädt das Museum kulturgeschichtlich Interessierte, speziell auch das junge Publikum ein, die Geschichtslücken im Eberswalder Stadtraum weiter zu erkunden und auf diese Weise das Lückenlabor zu füllen und die Ausstellungen im Museum mitzugestalten. Bereits jetzt wird das Lückenlabor für die museumspädagogische Arbeit genutzt.

Mit der Abschlussveranstaltung „Das Finale, Ermittlungen im Museum“ endet das zweijährige Projekt, das generationsübergreifend Eberswalderinnen, Eberswalder und Gäste der Stadt begeisterte. Das Projekt war von einer ausführlichen Öffentlichkeitsarbeit und vielfältigen Medienberichterstattung begleitet und erzielte damit große Aufmerksamkeit weit über die Stadtgrenzen hinaus. Der großartige Erfolg von „Tatort Lücke“ fordert nach Ende der

Förderperiode das Museum erneut heraus mit der Frage: Wie können gemeinschaftliche Forschungsarbeit und kreative Bearbeitung von Geschichte(n) im Museum weitergeführt werden? Verschwundene Orte, also Lücken, gibt es noch, ebenso Ideen, diese Lücken zu erkunden und zu bespielen. Neben der Weiterführung der Spurensuche in der Stadt bieten auch die aktuellen Herausforderungen an das Museum Eberswalde neue Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit zwischen Museum und Bevölkerung. Dies kann zum Beispiel die Mitarbeit der Eberswalderinnen und Eberswalder bei der Erforschung von Sammlungsobjekten oder die gemeinsame Entwicklung von Sonderausstellungen zur Regionalgeschichte sein. Für das Jahr 2020 ist zum Beispiel ein Ausstellungsprojekt mit der Universität Hannover zum Thema Rundfunkversuchstation geplant. Eberswalde ist bekanntlich einer der bedeutendsten Standorte der Pionierzeit des deutschen Rundfunks. Welche Spuren sind heute noch in Eberswalde bzw. in anderen Orten zu finden und welche wissenschaftlichen Leistungen gingen von der Versuchsanstalt in Eberswalde aus? – Diese und viele weitere Fragen sind zu klären. Aber zunächst einmal werden die Forschungsergebnisse von „Tatort Lücke“ in diesem Heft der Reihe „Heimatkundlicher Beiträge“ des Museums veröffentlicht.

Das über zwei Jahre laufende Gemeinschaftsprojekt zur Erforschung des Stadtraumes in Eberswalde „Tatort Lücke“ gab dem Museum Eberswalde die Chance, mit neuen Kooperationspartnern neue Wege bei der Forschungs- und Vermittlungsarbeit zu gehen. Der bisherige Erfolg spricht für eine Weiterführung des partizipativen Geschichtsprojektes. Dies kann aber nur gelingen, wenn dafür die personellen und finanziellen Mittel zur Verfügung stehen.

»Die Auflösung von Begriffen und das Überschreiten von Grenzen sind dann produktiv, wenn sich daraus neue Sichtweisen auf das Jetzt ergeben, der Handlungsspielraum erweitert wird. Tatort Lücke hat die Grenzen zwischen der Institution Museum und den Menschen in der Stadt aufgelöst; Tatort Lücke hat künstlerische Darstellung und wissenschaftliche Forschung zusammengebracht und den Menschen, die sich auf diese gemeinsame Reise eingelassen haben - egal ob als Forschende, Darsteller*innen oder Publikum - eine neue Sichtweise auf die Stadt ermöglicht. Und so, wie Tatort Lücke mit den Sphären gespielt hat, so hat es auch für mich persönlich die Rollen durcheinandergewirbelt: als Kulturstadtleiter war ich als Entscheider an der Konzeption und Organisation beteiligt, als Musiker durfte ich mehrmals an den Performances mitwirken, als Publikum konnte ich mir mein ganz persönliches (Geschmacks-)Urteil bilden und mich anregen lassen – das Resümee nach einer Inszenierung konnte je nach Rolle durchaus unterschiedlich sein. Und auch dieses Vermischen war für mich inspirierend. Das Jahr mit Tatort Lücke wird sicher lange erinnert werden, ich hoffe, dass das Spielen mit den Sphären in die Praxis des Museums als Methode eingehen wird und immer wieder Geschichte zutage fördert, neue Sichtweisen auf Eberswalde ermöglicht und die Bürger*innen zu Akteuren ihrer Geschichte und Geschichtsschreibung macht.«

***Dr. Stefan Neubacher, Kulturstadtleiter der Stadt Eberswalde bis Ende 2018,
Mitwirkender der Lücken 2 & 6***

»Als Außenstehende, ich habe keine Veranstaltung besucht, sondern immer nur von der Ferne beobachtet, ist es wirklich spannend, denn man hat Sachen über Eberswalde erfahren, die man sonst nie erfahren hätte. Ganz toll.«

Katrin Guse

»Das Zusammenwirken von lokalen Expert*innen und erfahrenen Theatermacher*innen hat neue Erzählungen in der und über die Stadt ermöglicht. Lücken gibt es in Eberswalde genug. Ich hoffe, dass weitere Tatorte folgen.«

Lilian Engelmann, Zuschauerin

KURZ UND KNAPP

ZWEI JAHRE TATORT LÜCKE IM ÜBERBLICK

Sep. 2016	Treffen von Museum Eberswalde & Kanaltheater, Überlegungen für ein gemeinsames Projekt
Jan.& Feb. 2017	Formulierung des Konzepts für TATORT LÜCKE & Absenden des Antrags an die Kulturstiftung des Bundes, Programm Stadtgefährten
Mai 2017	Benachrichtigung über eine Förderung des Projekts von TATORT LÜCKE durch die Kulturstif- tung des Bundes, ab jetzt laufen Team-Meetings und Vorbereitungen auf Hochtouren
20.12.2017	Treffen der Kooperationspartner, Absprachen zum konkreten Projektstart im Januar
8.1.2018	Pressekonferenz Tatort Lücke
26.1.2018	Eröffnungsperformance „Die Ankunft des Kriminalistenteams“ auf dem Marktplatz und Eröff- nung des Lückenlabors im Museum
ab 26.1.2018	LÜCKENLABOR im Museum: Treffpunkt der Kriminalist*innen und Spurensucher*innen
ab 31.1.2018	Jugendliche Kriminalist*innen treffen sich wöchentlich im Lückenlabor unter Anleitung von Doreen Klitzke, Anna Siegenthaler & Heike Scharpff
Feb. 2018	„Interviews mit den Ältesten“ - die jugendlichen Kriminalist*innen besuchen Senior*innen in Altenheimen und laden sie in das Lückenlabor ein.
26.2.2018	Jurysitzung der Kooperationspartner*innen, Nominierung von 12 Lücken- Vorschlägen aus bis dahin 48 eingegangenen Vorschlägen
10.3.2018	„Die Entscheidung“ Vorstellung der nominierten Lücken bei ‚Guten Morgen Eberswalde‘ & Wahl von 6 Lücken für die Bespielung

23.03.18	Tatort Lücke 1 – Goethestraße 23b
27.4.2018	Tatort Lücke 2 – Meyers Radrennbahn Finow
25.5.2018	Tatort Lücke 3 – GAS ! WERK KA ! BOOM
25.8.2018	Tatort Lücke 4 – Entspannung pur im Kaiserbad
28.09.18	Tatort Lücke 5 – Ungarnspielplatz – Internationales Spurensuchfest
4.10.2018	TATORT LÜCKE im Gespräch 1 Partizipation an den Heimsuchungen der Vergangenheit
26.10.2018	Tatort Lücke 6 – Mühlenteich
1.11.2018	TATORT LÜCKE im Gespräch 2 Kulturorte der DDR im Wandel
4.12.2018	TATORT LÜCKE im Gespräch 3 Baulücken unter der Lupe – von Schichten und Substanz
10.1.2019	TATORT LÜCKE im Gespräch 4 Öffentlichkeit? Öffentlichkeit!
12.1.2019	Das mobile Lückenlabor beim Neujahrsempfang des Bürgermeisters, Eingang von 5 weiteren Lücken-Vorschlägen
7.2.2019	TATORT LÜCKE im Gespräch 5 Ausblick für das Museum Eberswalde nach TATORT LÜCKE

22.2.2019 Abschlussperformance „Das Finale“ – Museum Eberswalde

*Auch über das Projekt hinaus wird das Lückenlabor allen Eberswalder*innen und Interessierten weiterhin als Ort gemeinsamer Recherche und als Ort angeregter Gespräche über die Lücken der Stadt zur Verfügung stehen.*

LÜCKENLABOR DIGITAL

DER WISSENSPEICHER

[]

TATORT
LÜCKE






















RECHERCHE-REGAL

WERDEN SIE KRIMINALIST*IN!
TATORT LÜCKE sucht spannende Leerstellen bzw. Bebauungslücken. Wo befindet sich eine Leerstelle, eine Lücke, in der Stadt, über die Sie schon immer mehr wissen wollten?

SCHREIBEN SIE IHRE IDEE AUF!
Werfen Sie Ihre Ideenkarte in unseren TATORT LÜCKE BRIEFKASTEN // Einreichungen bis zum 2.3.2018.

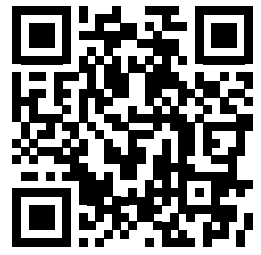
RECHERCHIEREN SIE MIT UNS!
Kommen Sie in unser LÜCKENLABOR in das Dachgeschoss des Museums Eberswalde. Ab 2.2.2018 treffen Sie uns jeden Freitag von 12-17 Uhr zum Austausch über Ideen und zur gemeinsamen Recherche.

Das Projekt wird durch das Kulturbüro Eberswalde, das Stadtamt Eberswalde und das Museum Eberswalde gefördert. Die Stadt Eberswalde ist ein Partner der Kulturstiftung des Bundes. Die Kulturstiftung des Bundes ist ein Institut der Bundesregierung. Die Kulturstiftung des Bundes ist ein Institut der Bundesregierung. Die Kulturstiftung des Bundes ist ein Institut der Bundesregierung.



**AB DEM 22.02.2019 GIBT ES ALLE
RECHERCHEERGEBNISSE, GESCHICHTEN,
BILDER UND ZEITZEUG*INNENGESPRÄCHE
AUCH DIGITAL IN EINEM WISSENSPEICHER.**

www.tatortluecke.de/wissensspeicher



ZU DEN AUTOR*INNEN

DR. JULIA BINDER

hat sich in ihrer Dissertation mit der Wechselwirkung von Materialität und Gedächtnis beschäftigt. Sie lehrt und forscht als Post-Doc in der Stadt- und Regionalplanung an der BTU Cottbus.

VIVIANA BLIHOGHE

studierte Internationale Beziehungen und arbeitet freischaffend als Content Writer und betreibt ihren eigenen Blog [moodsand-cravings.com](#). Für die Bürgerstiftung Barnim Uckermark arbeitet sie hauptsächlich in Projekten, mit dem Schwerpunkt Roma Community.

EWA CZERWIAKOWSKI

ist freie Publizistin, Übersetzerin und Wissenschaftlerin, sie befasst sich vorwiegend mit Zeitgeschichte und Holocaustliteratur, arbeitet u.a. mit der FU Berlin zusammen. Nahm teil an vielen Projekten zur deutsch-polnisch-jüdischen Geschichte.

DR. ADAM CZIRAK

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in Ästhetik des Gegenwartstheaters, Visual Culture, Dramaturgie und Geschichte der Performancekunst in Osteuropa.

LARS FISCHER

ist Kulturwissenschaftler. 2004 gründete er mit Kenneth Anders das Büro für Landschaftskommunikation und arbeitet mit kulturell-künstlerischen Mitteln an landschaftlichen Fragestellungen. Seit 2016 bildet der Aufbau des Oderbruch Museum Altranft einen Schwerpunkt der Arbeit.

SVEN KLAMANN

geboren 1969, glücklich verheiratet, stolzer Vater von drei Kindern, wohnhaft in Finowfurt, seit 1990 Redakteur bei der Märkischen Oderzeitung und noch immer für genau diesen Beruf brennend.

BIRGIT KLITZKE

ist Diplom-Museologin (FH). Seit 2016 leitet sie das Museum Eberswalde. Ihr besonderes Interesse für die Stadt- und Regionalgeschichte zeigt sich auch im Ehrenamt, wo sie als Bodendenkmalpflegerin und im Verein für Heimatkunde zu Eberswalde aktiv tätig ist.

DOREEN KLITZKE

studierte Geschichte und Biologie auf Lehramt an der Universität in Potsdam. Seit 2016 unterrichtet sie in der Kreisstadt. Gemeinsam mit dem Eberswalder Museum sucht sie immer wieder nach Projekten, die Schüler*innen die Geschichte der Region näher bringen.

TOM MUSTROPH

geboren in Ost-Berlin, ist in Berlin und Palermo als freier Autor und freier Dramaturg, gelegentlich als Kurator und Juror, tätig. Nach einem Studium von Literatur-, Theater- und Kulturwissenschaft in Berlin und Paris operiert er in so unterschiedlichen gesellschaftlichen Subsystemen wie dem Theater, der Kunstszene und dem Sport.

SIMON RAYSS

schreibt als freier Journalist unter anderem für die Süddeutsche Zeitung und den Tagesspiegel. Drei Jahre lang hat er für die Märkische Oderzeitung in Eberswalde gearbeitet. Eine Zeit, die eine besondere Verbundenheit mit der Barnimer Kreisstadt erwachsen ließ.

THOMAS-GABRIEL RÜDIGER

ist Cyberkriminologe und Dozent am Institut für Polizeiwissenschaft der Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg mit den Forschungsschwerpunkten Cybercrime, Interaktionsrisiken Sozialer Medien sowie polizeilicher Umgang mit Sozialen Medien.

CARSTEN SEIFERT

studierte Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Berlin und der Glasgow School of Art. Eberswalde, insbesondere die frühindustrielle Landschaft im Finowtal, zählt zu seinen Forschungsschwerpunkten. Zurzeit promoviert er an der TU Berlin mit einer Dissertation über die Städtebaugeschichte von Frankfurt (Oder).



MITWIRKENDE:

Abdirahman Mohamoud Aden, Elisabeth Adler, Viviana Blihoge, Friedhelm Boginski, Marieta Böttger, Franziska Boy, Franziska Brose, Cheerleader, gemischter Chor Finowfurt (Leitung Nicole Golmert), Cathrin Clift, Denny Eggert, Jenny Ehlert, Ellen Grünwald, Freiwillige Feuerwehr Finow & Freiwillige Feuerwehr Eberswalde, Nele Hamann, Brigitta Heine, Matthias Herrmann, Daniel Hinojo, Nicole Horny, Kai Jahns, Howard Katz, Keule, Birgit Klitzke, Jana Korb, Lars Kroll, Sandra Ladanyi, Elisabeth Laska, Horst Letzel, Istvan Manner, Heike Molitor, Stefan Neubacher, Jan Noack, Alexander Reichert, Saunamobil, Lina Schmidt, Susanna Schmidt, Juliane Seeliger Ahlhelm, Miho Shimomura, Anna Siegenthaler, Fischräucherei Snaschel, Torsten Stapel, Anastasia Suvorov, SVKE-Allstars, Andras Tokaji, Rahel Thomé, Paula Thormann, Justine Valentin, Doreen Vogel, Gerhard Walther, Marlena Wessollek, Björn Wiese, Liz Williams und die jugendlichen Kriminalist*innen.

ZU GAST IM DISKURS:

Dr. Julia Binder, Dr. Adam Czirak, Dr. Maria Daydchyk, Anne Fellner, Lars Fischer, Dr. Susanne Köstering, Gerhard Mahnken, Carl Philipp Nies, Claudia Schallat

RECHERCHE / ZEITZEUG*INNEN:

Eberswalder*innen & Matthias Ameis, Ehepaar Appel, Ulrike Amrehn, Marieta Böttger, Sabine Bolte, Ewa Czerwiakowski, Laura Eckert, Ehepaar Gerhard, Ellen Grünwald, Diana Gusewski, Janine Hauer, Mareike Hinz, Monika Jänsch, H.-G. Karge, Katja Kettner, Frank Killermann, Birgit Klitzke, Doreen Klitzke, Sandra Ladanyi, Lutz Landmann, Marianne Laß, Dietrich Lemme, Horst Letzel, Dorothea & Manfred Martin, Prof. Dr. Heike Molitor, Udo Muszynski, Simona Netze, Gerö Pal, Siegfried Ploschenz, Pirk Polten, Hans-Jörg Rafalski, Barbara Richnow, Angelika Röder, Ulli Rook, Emmi Schaft, Heike Scharpff, Brigitte Schneider, Brigitte Schröder, Hans-Henning Schröder, Carsten Seifert, Dirk Seiffert, Anna Siegenthaler, Helene Stieler, Levente Szeczi, Hans-Wolff Sprenkelmann, Helga Thomé, Jana Twerok & jugendliche Kriminalist*innen: Nele Heenemann, Leonie Kalohn, Luisa Kupper, Shira Ladanyi, Dietmar Ortel, Leon Pöplau, Moritz Prill, Finley Ringel, Pia-Janina Schwenn, Hannes Straub, Gero Stöwe, Christina Wühle

KÜNSTLERISCHES TEAM:

Künstlerische Leitung & Regie: Heike Scharpff, Projektleitung & Dramaturgie: Katja Kettner
Idee & Konzept Katja Kettner, Birgit Klitzke, Dr. Stefan Neubacher, Heike Scharpff
Ausstattung aller Lücken/ sowie Inszenierung der Lücke 3: Lea Walloschke & Sebastian König
Design Lückenlabor: Lea Walloschke, Musik/ sowie Inszenierung der Lücke 2: Ansgar Tappert,
Organisation: Kai Jahns, Regieassistent: Anna Siegenthaler, Bühnenbau/ Technik: Carsten Jess,
Kostümteam: Lena Buchwald, PR & Foto: Ulrich Wessollek, Grafikdesign: Franziska Brose,
Video: Moritz Springer, Aufbereitung Digitaler Wissenspeicher: Tamina Jeschonnek

IMPRESSUM

REDAKTION

Katja Kettner, Birgit Klitzke, Heike Scharpff

FOTOS

S. 4, 10, 11 & 46 Torsten Stapel,
alle weiteren Fotos Ulrich Wessollek

Herausgegeben vom Museum der Stadt Eberswalde

VERWEISE

ANMERKUNGEN/ FUSSNOTEN TEXT **UNGARNSPIELPLATZ**

- 1 – Eva Kolinsky, Former Contract Workers from Vietnam in Eastern Germany between State Socialism and Democracy 1989-1993, GfI-journal, No. 3/2004, <http://www.gfi-journal.de/3-2004/kolinsky.pdf>, accessed 1st of October 2018
- 2 – https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2018/09/SVR_Integrationsbarometer_2018.pdf, accessed 4th of October 2018
- 3 – Christoph Dieckmann, Eberswalde bei Berlin sucht und deckt die Mörder des Angolaners Amadeu Antonio Kiowa: „...die ganzen Neger in der Stadt“, <https://www.zeit.de/1992/29/die-ganzen-neger-in-der-stadt/komplettansicht>, accessed 9th of October 2018

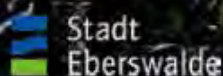
ANMERKUNGEN/ FUSSNOTEN TEXT **MÜHLENTEICH**

- 1 – Rudolf Schmidt: Geschichte der Stadt Eberswalde. Band 1: Bis zum Jahre 1740. Eberswalde 1939. S. 87
- 2 – Joseph von Eichendorff in einem Brief an Erbprinz Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha, 1. September 1838; zitiert nach Wolfgang Kron: Zur Überlieferung und Entstehung von Eichendorffs Romanze ‚Das zerbrochene Ringlein‘. In: Klaus Lazarowicz/Wolfgang Kron (Hrsg.): Unterscheidung und Bewahrung. Festschrift für Hermann Kunisch zum 60. Geburtstag. Berlin 1961. S. 185–195, hier S. 185
- 3 – Abgebildet in: Carsten Seifert: Stadtbaugeschichte aus acht Jahrhunderten. In: Stadt Eberswalde (Hrsg.)/Jochen Korfmacher/Carsten Seifert (Redaktion): Stadtsanierung in Eberswalde 1992 bis 1997. Eine Zwischenbilanz. Eberswalde 1997. S. 11–18, hier S. 16
- 4 – Kreisarchiv Barnim: C.II.RdStE 11113 (Schreiben des Stadtbauamts an das Wasserstraßenamt Eberswalde, 25. Mai 1946)

GEFÖRDERT IM FONDS
STADTGEFÄHRTEN DER



PROJEKTPARTNER



Tatort Lücke ist eine Kooperation zwischen dem Stadtmuseum der Stadt Eberswalde und dem Kanaltheater/Bürgerstiftung Barnim Uckermark in Zusammenarbeit mit der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, dem Verein für Heimatkunde zu Eberswalde e.V., dem Kreisarchiv Barnim und dem Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Eberswalde. Die Kulturstiftung des Bundes fördert das zweijährige Projekt „Tatort Lücke“ in den Jahren 2017 bis 2019 im Fonds Stadtgefährten.